

6. Überlebenshilfen zwischen Wildhütern und Rhinozerosen

Die zweite Ausweisung der Nyarubondo und die Klassifizierung der Insel als Wildreservat

Die Ansiedlung vormals gebietsfremder Tierarten und die Ausweisung der Nyarubondo ordneten die naturkulturellen Verhältnisse auf der Insel tiefgreifend um. Die Planung dafür begann unmittelbar vor, die Umsetzung unmittelbar nach der Unabhängigkeit Tanganjikas. De jure erlangte das Mandatsgebiet am 9. Dezember 1961 die Unabhängigkeit als souveräner Staat. De facto blieben Abhängigkeiten von der nun ehemaligen Mandatsmacht in wichtigen Bereichen bestehen, teils verstärkten sie sich sogar. So übernahm die neue Regierung Produktions- und Handelsstrukturen, die im Wesentlichen auf den Export von Agrarerzeugnissen in das Vereinigte Königreich ausgerichtet waren. Als Mitglied der Sterlingzone verblieb Tanganjika im britischen Währungsraum. Den größten Teil finanzieller Entwicklungshilfen erhielt es aus London und war als ärmstes Land Ostafrikas auch existenziell darauf angewiesen. Zugleich wurden die Armut und die gravierenden Probleme in Bereichen wie Bildung, Gesundheitswesen oder wirtschaftlicher Entwicklung, die die Unabhängigkeitsbewegung zuvor der kolonialen Fremdherrschaft angelastet hatte, nun zu ihren eigenen. Zur Lösung dieser Probleme musste sich die anfangs von Nyerere als Premierminister geführte Regierung auf einen administrativen Personalkörper stützen, in dem die höherrangigen Positionen für einige Jahre weiterhin mit Beamten europäischer Herkunft besetzt blieben, da es an hinreichend qualifizierten Arbeitskräften aus der schwarzen Mehrheitsbevölkerung mangelte.¹

Für viele überraschend trat Nyerere bereits im Januar 1962 vom Amt des Premiers zurück, das nun sein enger Verbündeter Rashidi Kawawa übernahm – ein Sohn eines Wildhüters.² Um der Herausbildung politischer Fliehkräfte entgegenzuwirken, wie sie in anderen afrikanischen Ländern den postkolonialen Einigungsprozess gefährdeten, erachtete Nyerere es als wichtiger, auf Vortragsreisen als *Mwalimu* (Lehrer) für ein Bewusstsein nationaler Zusammen-

¹ Maxon, »East Africa« 265–8, 271.

² Lekan, »Our Gigantic Zoo« 221.

gehörigkeit und eine breite Unterstützung für die TANU zu werben. Unter Kawawa erarbeiteten Regierung und Parlament eine neue, republikanische Verfassung, die anstelle eines repräsentativen Staatsoberhauptes eine exekutive Präsidentschaft vorsah. Gewählt mit 98-prozentiger Mehrheit – obschon bei einer Wahlbeteiligung von nur 25 Prozent – kehrte Nyerere Ende 1962 von seinen Vortragsreisen als erster Präsident ins Zentrum der Politik zurück.³

Um zu demonstrieren, dass von der nahezu unumschränkten Herrschaft der TANU keine Bedrohung für ethnische oder religiöse Minderheiten ausgehe, gab Nyerere seiner Regierung das Prinzip von »non-racial politics« vor und nahm auch Minister europäischer und asiatischer Herkunft ins Kabinett auf.⁴ »Here we intend to build a country in which the colour of a person's skin or the texture of his hair will be as irrelevant to his rights and his duties as a citizen as it is irrelevant to his value in the eyes of God«, hatte er bereits 1959 erklärt.⁵ Das Ministerium für Landwirtschaft, Wälder und Wild – und damit auch die Verantwortlichkeit über die für Rubondo zuständige Forstabteilung – übertrug er Derek Bryceson, einem britischen Siedler und Politiker, der sich der TANU schon vor der Unabhängigkeit angenähert hatte und ihr nun auch beitrug.⁶

Wie bereits angerissen avancierte Rubondo während des Übergangs von der Spät- zur Postkolonie erneut zum Objekt einer tiefgreifenden naturpolitischen Intervention, nachdem es während der britischen Mandats Herrschaft regierungs- und behördlicherseits weitgehend ignoriert worden war. Die Zuständigkeit für die Insel erweiterte sich von der Forst- auf die Wildabteilung, die Ende 1963 und Anfang 1964 insgesamt elf Spitzmaulnashörner auf Rubondo ansiedelte – Tiere, die nie zuvor dort gelebt hatten, soweit bekannt. Dafür mussten die Nyarubondo die Insel ein zweites Mal verlassen, fast genau ein halbes Jahrhundert nach ihrer ersten Ausweisung durch die deutsche Kolonialadministration. Wie lässt sich erklären, dass Rubondo in dieser transitorischen Phase ins Blickfeld der Wildabteilung rückte? Warum wurden die Nyarubondo ausgewiesen, obwohl die TANU nach der Unabhängigkeit keine Zwangsumsiedlungen für Naturschutzziele mehr zulassen wollte? Und wie

3 Ebd. 271f.; Eckert, »Julius Nyerere, Tanzanian Elites, and the Project of African Socialism« 226f.

4 Zur Zusammensetzung und verfassungsrechtlichen Stellung des Kabinetts sowie zu seinem Verhältnis zur TANU und dem administrativen Staatsapparat in den ersten beiden Jahrzehnten der Unabhängigkeit siehe van Donge/Liviga, »Tanzanian Political Culture and the Cabinet«.

5 Zit. n. Eckert, »Julius Nyerere, Tanzanian Elites, and the Project of African Socialism« 223.

6 Vgl. zu Bryceson den biographischen Abriss in Kap. 9.

wirkte sich die Ansiedlung von Rhinozerosen auf die naturkulturellen Verhältnisse auf der Insel aus?

In diesem Kapitel erläutere ich zunächst in einer auf die Region geweiten Perspektive die naturpolitischen Dynamiken, die der Übergang von der Spät- zur Postkolonie ab Ende der 1950er-Jahre in Ostafrika auslöste. Auf drei Aspekte, die wichtige Impulse für die Ansiedlung von Rhinozerosen auf Rubondo gaben, gehe ich gesondert ein: erstens auf das von Naturschützern und -bürokraten befürchtete Szenario einer raschen Ausrottung von Rhinozerosen nach der Unabhängigkeit, zweitens auf die Etablierung von Tierumsiedlungen als einem neuen Instrument des Artenschutzes und drittens auf einen wegbereitenden Anwendungsfall dieses Verfahrens, die Tierumsiedlungen aus dem Flutungsgebiet der Kariba-Talsperre. Im Anschluss diskutiere ich die Gründe für die Wahl von Rubondo als Refugium für Rhinozerosse. Während die Entscheidungsträger die erneute Ausweisung der Nyarubondo anbahnten, hatten diese ihre auf Fischerei, Bananenpflanzungen und Waldfrüchte gestützte Subsistenzwirtschaft wiederaufgebaut und auf der Insel zahlreiche Siedlungen, Wege sowie politisch, sozial, kulturell und spirituell bedeutende Orte etabliert, wie ich im Weiteren zeige. Anschließend stelle ich die Abläufe der Ausweisung dar und betrachte in einem letzten Abschnitt die Translokation der Rhinozerosse, für die die Wildabteilung auf die Dienste gewerblicher Tierfänger zurückgriff.

Eine solche Ansiedlung einer Spezies außerhalb ihres bisherigen Verbreitungsgebiets zu Zwecken des Artenschutzes bezeichnen biologische Forschungen heute auch als »assisted colonisation«.⁷ Von den vielen Bedeutungsdimensionen des Kolonisationsbegriffs ist dabei die Dimension der Besiedlung eines Gebiets durch eine zuvor dort nicht heimische Gruppe gemeint, weniger die Dimension von Usurpation, Unterwerfung und Fremdherrschaft. Gleichwohl birgt auch eine biologisch verstandene »assisted colonisation« Facetten einer asymmetrischen Verteilung von Macht: Ein Mensch, der ein Tier intentional von einem Ort an einen anderen bringt, übt immer auch Macht über dieses aus. Bei der Ansiedlung der Rhinozerosse auf Rubondo lag Handlungsmacht allerdings nicht allein auf der Seite der Wildhüter. Als Ikonen der bedrohten Megafauna Afrikas halfen die »geretteten« Rhinozerosse ihrerseits der Wildabteilung, so meine im Folgenden erläuterte These, ihr Betätigungsfeld in den Naturschutz auszuweiten, sich als Institution des Erhalts von Biodiversität zu profilieren und damit in der kritischen Umbruchphase von der Spät- zur Post-

7 »Assisted colonisation is the intentional movement and release of an organism outside its indigenous range to avoid extinction of populations of the focal species« (IUCN, »IUCN Guidelines for Reintroductions and Other Conservation Translocations« 3).

kolonie in eine neue Rolle zu finden, die in der nachkolonialen Zukunft ihre Fortexistenz gewährleisten sollte.

Naturpolitiken zwischen Spät- und Postkolonie

Seit dem frühen 20. Jahrhundert war Afrika nach und nach ins Zentrum inter- und transnationaler Naturschutzdiskurse gerückt. Als sich in den 1950er-Jahren abzeichnete, dass ein Großteil der Kolonien auf dem Kontinent in naher Zukunft die Unabhängigkeit erlangen würde, nahm das Interesse aus dem Ausland – vor allem: aus dem westlichen Ausland – an Naturreservaten insbesondere in Ostafrika schubartig zu.⁸ Dies verhalf besonders dem 1951 eingerichteten Serengeti-Nationalpark zu Popularität. Mitte der 1950er-Jahre verzeichnete dieser jährlich nur etwa 400 registrierte Besucher und Besucherinnen – im Mittel kaum mehr als eine Person pro Tag. Innerhalb der nachfolgenden 15 Jahre sollte sich diese Zahl mehr als verhundertfachen. Entscheidend trug dazu die Etablierung des Flugtourismus bei, zuvorderst durch die *East African Airways*. Ab 1957 führte sie Flüge nach Seronera durch, wo eine der damals zwei Flugpisten in der Serengeti lag.⁹ Die ebenfalls beträchtliche Wirkung des *Oscar*-prämierten Films SERENGETI DARF NICHT STERBEN (1959) erläutere ich im nachfolgenden Kapitel.

Darüber hinaus ließen sich ab Anfang der 1950er-Jahre international bekannte Persönlichkeiten in ostafrikanischen Naturreservaten fotografieren, filmen und interviewen und stärkten so die Bekanntheit dieser Gebiete im Ausland. Große Aufmerksamkeit zog Ernest Hemingways zweite Ostafrika-reise auf sich, unternommen zwischen seinen Auszeichnungen mit dem Pulitzer-Preis 1953 und dem Literaturnobelpreis 1954, bei der der Schriftsteller zwei Flugzeugabstürze überlebte und seitens der Presse irrtümlich für tot erklärt wurde. In der Serengeti fanden sich sowohl Gouverneur Richard Turnbull als auch sein Gegenspieler Julius Nyerere ein. Auch Künstler wie Fritz Krampe und David Shepherd sowie Wissenschaftler wie Arthur Landsborough Thomson bereisten den Nationalpark. Unmittelbar nach der Unabhängigkeit Tanganjikas besuchte Prinz Philip in Begleitung hochrangiger britischer Offiziere die Serengeti.¹⁰

8 Adams, »Against Extinction« 51.

9 Lekan, »Our Gigantic Zoo« 121; Turner, »Serengeti Home« 99, 185.

10 Turner, »Serengeti Home« 194. Zur Bedeutung von Hemingways zwei Reisen in Ostafrika für sein literarisches Werk siehe Mandel, »Hemingway and Africa«.

Bei der Mehrheit der Bevölkerung dürfte das vermehrte Auflaufen von Besucherinnen und Besucher aus dem westlichen Ausland den Eindruck bestärkt haben, dass es sich bei Naturreservaten um Vergnügungsareale für Weiße ohne gesellschaftlichen Nutzen handelte. Die Verbote der Besiedlung und agrarischen Bewirtschaftung solcher Gebiete galten weithin als koloniales Unrecht. Die Beobachtung, dass der Kolonialstaat der bäuerlichen Bevölkerung den Zugang zu Nationalparks sowie Wild- und Waldreservaten verwehrte, ohne aber diese selbst agrarisch zu bewirtschaften, stieß auf Unverständnis. Viele sahen in solchen Gebieten eine vielversprechende Landreserve, die nach der Unabhängigkeit gerodet und in Ackerflächen und Siedlungsareale umgewandelt werden sollte. Einige stellten die Daseinsberechtigung staatlicher Naturschutzinstitutionen grundsätzlich infrage. Gegenpositionen von Beamten aus den Wild- und Forstabteilungen verloren an Gewicht, da diese in absehbarer Zeit ausgetauscht werden würden, also gewissermaßen auf Abruf agierten.¹¹

Je näher die Unabhängigkeit rückte, desto offensiver verlangten Bäuerinnen und Bauern vielerorts, ihr Vieh in Naturschutzgebieten weiden lassen zu dürfen – so beispielsweise im Wildreservat bei Karagwe. Auch in von zinsasprachigen Gesellschaften bewohnten Gebieten, namentlich bei Biharamulo, schufen Gegner des kolonialen Naturregimes 1960 eigenmächtig Fakten, indem sie sich im dortigen Wildreservat niederließen und die geschützten Tiere bejagten.¹² Nyerere schien eine extraktive Vernutzung von Natur zur Wohlstandsmehrung zu befürworten. Am Vorabend der Unabhängigkeit formulierte er: »From now on we are fighting not man but nature, and we are seeking to wrest from nature a better and fuller life for ourselves.«¹³

Um die Anliegen des Naturschutzes unter diesen Voraussetzungen aus der Defensive zu führen und seinen Fortbestand in Ostafrika über die Unabhängigkeit hinaus abzusichern, entstanden ab Anfang der 1950er-Jahre aus dem Milieu der britischen *Expatriates* heraus erste Ansätze eines Verbandsnaturschutzes. 1953 etablierte Isobel Slater in Tanganjika einen Zweig der britischen *Society for the Prevention of Cruelty to Animals*¹⁴ – ein Schritt, der auch deshalb Beachtung verdient, weil er eine beginnende Mitwirkung von Frauen im bis dahin von Männern dominierten Feld des Naturschutzes in Ostafrika dokumentiert. 1956 entstanden die *Tanganyika Wild Life Society* und die *Kenya Wild Life Society*, die sich 1961 zur *East African Wild Life Society* vereinigten.

11 Hurst, »State Forestry and Spatial Scale in the Development Discourses of Post-Colonial Tanzania« 363 f.

12 E.M. Martin. West Lake Province Annual Report 1960. TNA 967.822.1.

13 Nyerere zit. n. Ngonyani, »Ujamaa [Socialism] Metaphors« 41.

14 Adams, »Against Extinction« 51; D.K. Thomas and H. Lamprey, 15.06.1961. TNA Acc. 599, GD/7/12.

Überdies weiteten mehr und mehr Organisationen aus den Vereinigten Staaten, die im Schnittpunkt von Naturwissenschaften und Naturschutz agierten, ihr Tätigkeitsfeld nach Afrika aus. So finanzierte ab Ende der 1950er-Jahre die *New York Zoological Society* verhaltensbiologische Forschungsprojekte in Kenia, Tanganjika, Uganda, Äthiopien, im Kongo und im Sudan. Die *Fulbright Commission* entsandte ab 1957 amerikanische Biologen nach Uganda. 1961 rief der jagdbegeisterte Richter Russell E. Train in Washington die *African Wildlife Leadership Foundation* ins Leben, um die Ausbildung afrikanischer Führungskräfte für die Verwaltung von Naturschutzgebieten zu finanzieren. Zum selben Zweck überwies 1965 die *American Conservation Association* 10.000 Dollar an den Kongo. Hinsichtlich des Finanzvolumens stellten die Initiativen aus den Vereinigten Staaten das Engagement von Naturschutzorganisationen britisch-imperialen Provenienz wie der *Fauna Preservation Society* innerhalb kurzer Zeit in den Schatten.¹⁵

In den Empfängerländern verschärften solche Mittelzuflüsse die Konkurrenz zwischen den Wild-, Forst- und, wo vorhanden, Nationalparkadministrationen, die sie in ihren jeweils eigenen Haushalt zu lenken suchten und ihre Zuständigkeitsbereiche dafür mitunter ausweiteten. Bereits 1953 regten Teilnehmer einer in Bukavu (Belgisch-Kongo) ausgerichteten Konferenz über Probleme des Naturschutzes eine Zusammenlegung dieser Institutionen an, um die sich zuspitzenden Rivalitäten und Zuständigkeitskonflikte aufzulösen. Vorerst aber kam der Vorschlag nirgendwo zur Umsetzung.¹⁶

Für das Denken und Handeln der Entscheidungsträger in der Naturbürokratie bildete das Szenario einer antiökologischen Wende nach der Unabhängigkeit einen Fluchtpunkt. Den Elefanten und Rhinocerosen in Afrika drohe nun das, was im 19. Jahrhundert dem Bison in Nordamerika widerfahren sei, so eine verbreitete Annahme.¹⁷ In Uganda, so berichtet es der Leiter der dortigen Wild- und Fischereiabteilung Bruce Kinloch, teilten die leitenden Beamten die Erwartung, dass nach der Unabhängigkeit die Naturreservate aufgelöst und die Wildtiere massenhaft abgeschlachtet würden. Seinerseits nahm der oberste Wildhüter der Kolonie an, dass die Bevölkerungsmehrheit in Wildtieren wahlweise eine lästige Plage, eine Bedrohung für Felder und Nutzvieh oder aber eine vielversprechende Jagdbeute sehe – eine noch optimistische Position, wie er selbst meinte. In der materialistischen Daseinsauffassung dieser

15 Adams, »Against Extinction« 51f. Unter anderem verhalf das Interesse der Gesellschaft an Afrika dem berühmt gewordenen Zoologen George Schaller zu seiner Karriere.

16 Kinloch, »The Shamba Raiders« 304, 325f. Zur Einordnung der Konferenz in Bukavu siehe Adams, »Against Extinction« 52f.

17 Lekan, »Our Gigantic Zoo« 9.

Mehrheit finde das Bewusstsein für die Schönheit der Natur und die Notwendigkeit ihres Erhalts keinen Platz, so Kinloch weiter.¹⁸ In Kenia hielt der Leiter der Wildabteilung jeden Schwarzen für einen potenziellen Wilderer.¹⁹

Im Grundsatz, wenngleich in weniger scharfer Diktion, vertrat diesen Standpunkt auch der deutsche Zoologe Bernhard Grzimek. Zwar nahm er an, dass moderate Vertreter der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen die Bedeutung des Naturschutzes erkennen würden. Doch die große Mehrheit der Bevölkerung, so argwöhnte er, sei zu wenig gebildet, um in der Natur einen höheren Wert zu erkennen. Wildtiere würden von ihr bloß als Quelle von Fleisch, Häuten und Fellen betrachtet, Naturreservate als potenzielles Weide- und Ackerland.²⁰

An der Steuerung der spätkolonialen Naturpolitik in Tanganjika wirkte Grzimek als Mitglied im »Board of Trustees« der Nationalparkverwaltung sowie als wissenschaftlicher Beirat des »Michael Grzimek Memorial Laboratory« und späteren »Serengeti Research Institute«²¹ mit – zu ihm im nächsten Kapitel mehr. Mit Blick auf die nahende Unabhängigkeit galt es Grzimek als vordringliche Aufgabe, ein Bewusstsein über die existenzielle Gefährdung der Wildtiere und die Notwendigkeit ihres Schutzes in der Bevölkerungsmehrheit zu verankern. Beim Auswärtigen Amt in Bonn drang er mit Erfolg darauf, dahingehende Bildungsprojekte wie etwa die Vorführung von Lehrfilmen in Schulen, ländlichen Gemeindezentren, bei landwirtschaftlichen Ausstellungen und auf öffentlichen Veranstaltungen zu fördern.²² Er selbst finanzierte die Verbreitung von Plakaten in Swahili mit Aufschriften wie »Unsere Nationalparks werden von der ganzen Welt beneidet – seid stolz auf sie« sowie Besuche von Kinder- und Jugendgruppen in Nationalparks.²³ Das Ziel all dieser Bemühungen benannte er im August 1961, vier Monate vor der Unabhängigkeit Tanganjikas, gegenüber dem Präsidenten der Deutschen Afrika-Gesellschaft: »Das Interesse der Afrikaner zu gewinnen ist augenblicklich wichtiger als alles andere!«²⁴ Allein auf Bildungsinitiativen – auch die *East African Wild Life Society* förderte ein solches Projekt²⁵ – wollte sich Grzimek jedoch nicht verlassen. Wenige Wochen vor der Unabhängigkeit regte er gegenüber der Natio-

18 Kinloch, »The Shamba Raiders« 34, 223, 343.

19 Cioc, »The Game of Conservation« 7.

20 Lekan, »Our Gigantic Zoo« 141.

21 Tanzania National Parks, Regulations for the Serengeti Research Institute, 1959. S. 498f. TNA Acc. 599 GD/18/3.

22 B. Grzimek an das Auswärtige Amt, 26.05.1961. IfS Zoologischer Garten 193; Lekan, »Our Gigantic Zoo« 197.

23 Hayes, »The Last Place on Earth« 102; Lekan, »Our Gigantic Zoo« 197.

24 B. Grzimek an O. Splett, 02.08.1961. IfS Zoologischer Garten 193.

25 Irwin/Achard, »Want to Adopt a Rhino?« 15.

nalparkverwaltung an, dem Wildreservat »Gombe Stream« an der Westspitze der Kolonie durch eine Umklassifizierung zum Nationalpark einen höheren Schutzstatus zu verleihen, zunächst aber ohne Erfolg.²⁶

Nicht weniger als die von ihnen angenommene Ignoranz der Mehrheitsbevölkerung fürchteten Kinloch, Grzimek und andere Naturschützer die Entwicklungsagenda der TANU. In der Spätphase der britischen Herrschaft hatte sich die Partei als Sachwalter ländlicher Bevölkerungsgruppen profiliert, die gegen Einschränkungen der Landwirtschaft durch den Naturschutz protestierten. Viele Kandidaten der Partei traten mit dem Wahlversprechen an, die von den Kolonialmächten eingerichteten Naturreservate nach der Unabhängigkeit der bäuerlichen Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Die Frage nach dem richtigen Umgang mit Natur war zu einer Arena des Kampfes um Selbstbestimmung avanciert.²⁷

Nyerere stellte in seinem 1958 präsentierten Aufsatz »Mali ya Taifa« Überlegungen für eine Landpolitik nach der Unabhängigkeit vor. Weil der Agrarsektor für die erforderliche Modernisierung eines unabhängigen Tanganjikas seine Produktivität steigern müsse, so argumentierte er, sollten die während der Kolonialherrschaft enteigneten und vertriebenen Gesellschaften ihr vormaliges Land nicht zurückerhalten. Eine Rückkehr zu agrarischen Verhältnissen aus der Zeit vor der Kolonialherrschaft – also beispielsweise die Wiederaufnahme von nomadischer Weidewirtschaft auf Flächen, die inzwischen für den Feldbau genutzt wurden – sei für die nachkoloniale Entwicklung hinderlich. Die Weltbank und andere supra- und internationale Geldgeberinnen unterstützten Strategien für eine Expansion der Landwirtschaft, weil sie darin den einzig gangbaren Weg zu wirtschaftlichem Wachstum und politischer Konsolidierung nach der Unabhängigkeit sahen.²⁸

Eine weitere Sorge von Naturschützern betraf das damalige Wachstum der ostafrikanischen Bevölkerung. 1958 lebten in Tanganjika rund 9,75 Millionen Menschen. Bis Mitte der 1970er-Jahre sollte sich ihre Zahl auf schätzungsweise 15 Millionen erhöhen.²⁹ »Dadurch entsteht ein außerordentlicher Bedarf an Nahrung, speziell an Eiweiß«, meinte etwa der deutsche Tieranatom Hans Frick nach Studienreisen durch Tanganjika und Kenia. »Selbst der Ausgleich des

26 B. Grzimek an J.S. Owen, 15.11.1961. IfS Zoologischer Garten 193. »Gombe Stream« wurde schließlich 1968 als Nationalpark klassifiziert.

27 Hurst, »State Forestry and Spatial Scale in the Development Discourses of Post-Colonial Tanzania« 363 f.; Lekan, »Our Gigantic Zoo« 2.

28 Hurst, »State Forestry and Spatial Scale in the Development Discourses of Post-Colonial Tanzania« 363 f.; Richter, »Landnutzungskonflikte in den Weidegebieten Tanzanias« 273.

29 Hayes, »The Last Place on Earth« 61. Heute leben in Tansania rund 20 Millionen Menschen (Msindai/Sommer, »The Chimpanzees of Rubondo Island« 5).

Eiweißdefizits, das für die heutigen Bewohner Afrikas gegenüber der europäischen Bevölkerung besteht, kann nicht allein durch ein vermehrtes Angebot von pflanzlichen Proteinen erfolgen. [...] der Ruf nach ›Fleisch‹ wird immer durchdringender werden.«³⁰ Bezogen auf Uganda schrieb 1959 der britische Zoologe Hugh B. Cott von »meat-hungry natives«, deren Wilderei sich zu einer Industrie ausweite.³¹ Im Denken der Entscheidungsträger in den Wild-, Forst- und Nationalparkadministrationen figurierten schwarze Afrikaner und Afrikanerinnen zuvorderst als Bedrohung für Wildtiere.³² Der britische Biologe Julian Huxley, der 1960 und 1961 die Gründung des *World Wide Fund for Nature* (WWF) vorbereitete, beschrieb seine Sicht auf die Dekolonisation in Afrika so: »The issue is this – whether Africa's wild life and wild nature can survive, or whether they will be destroyed or whittled down to a poor remnant by the rising tides of overpopulation and industrial and other ›development‹.«³³

Am Vorabend der Unabhängigkeit Tanganjikas ergriffen die Kolonialregierung und die Kolonialadministration naturpolitische Initiativen, deren Wirkung über die Unabhängigkeit hinaus greifen sollten. Die Wildabteilung deklarierte 1957 zwei weitere Gebiete zu Wildreservaten – Lake Manyara und Tarangire –, sodass sich die Zahl dieser Reservate in der Kolonie auf neun erhöhte.³⁴ Neben einer reformierten Forstverordnung trat 1959 auch eine erneuerte Nationalparkverordnung in Kraft, die unter anderem alle Landnutzungsansprüche in Nationalparks für nichtig erklärte und das unerlaubte Betreten unter Strafe stellte.³⁵

Bislang gab es in der Kolonie mit der Serengeti allerdings nur einen Nationalpark. Zu dessen Verwaltung war bereits 1958 eine eigenständige Institution geschaffen worden, zunächst mit der Bezeichnung »Tanganyika National Parks«. Einen Teil des Serengeti-Parks, den Ngorongorokrater, deklarierte diese Administration 1959 zum Wildreservat um (»Ngorongoro Conservation Area«), das den aus dem Nationalpark ausgewiesenen Massai als Ausweich-

30 Frick, »Wildtiere und Haustiere in Ostafrika« 195 f. Die Prognose eines steigenden Eiweißbedarfs hat auch Grzimek in seinem Film KEIN PLATZ FÜR WILDE TIERE angeführt (Hediger, »Das Tier auf unserer Seite« 66).

31 Cott, »Uganda in Black and White« xxii.

32 Adams, »Against Extinction« 51. Biographiegeschichtliche Hintergründe dieses Wahrnehmungsmusters diskutiere ich am Fall des Wildhüters Myles Turner in Schürmann, »Ein Schädel in Seronera«.

33 Zit. n. Macekura, »Of Limits and Growth« 2. Siehe zur Gründung des WWF Adams, »Against Extinction« 54 f. und Lekan, »Our Gigantic Zoo« 186–91.

34 G. H. Swynnerton an Ministerial Secretary, Ministry of Lands and Mineral Surveys, 28.03.1858. TNA Acc. 599, GD/18/5. Bei den übrigen sieben Wildreservaten handelte es sich um Mkomazi, Mount Meru, Kilimanjaro, Gombe Stream, Katavi Plain, Selous sowie Rungwa River.

35 Richter, »Landnutzungskonflikte in den Weidegebieten Tanzanias« 276, 278.

areal dienen sollte. Zugleich entschied die Nationalparkadministration, in der Serengeti – namentlich in Banagi bei Seronera – ein veterinärmedizinisches Forschungsinstitut zu gründen, das in Würdigung des im Januar tödlich verunfallten Sohns von Bernhard Grzimek, des angehenden Verhaltensforschers Michael Grzimek, »Michael Grzimek Memorial Laboratory« hieß.³⁶ Parallel dazu verfügte das Ministerium für natürliche Ressourcen, alle seine Abteilungen und Behörden – zuvor auf verschiedene Regionen verstreut – zentral in Dar es Salaam zusammenzuziehen.³⁷

In dieser kritischen Phase verlor die Wildabteilung ihren Direktor, Gerald »Gerry« Henry Swynnerton. Im Alter von 45 Jahren erlag er am 8. Oktober 1959 einem plötzlichen Herztod.³⁸ Anders als der Forstabteilung und der Nationalparkverwaltung gelang es der Wildabteilung daher nicht, eine Strategie für die nachkoloniale Zukunft auszuformulieren. Die Kolonialregierung trug die Abteilungsleitung Anfang 1960 dem bereits erwähnten Kinloch an, der seit zehn Jahren die Wild- und Fischereiabteilung Ugandas führte.³⁹

Im selben Jahr klassifizierte Tanganjika zwei weitere Gebiete als Nationalparks: den »Ngurdoto Crater National Park« (ab 1967: »Arusha National Park«) und den »Lake Manyara National Park«, beide wie die Serengeti im Norden der Kolonie gelegen. Nach dem Amtsantritt Kinlochs begann derweil die Wildabteilung, sich auf internationaler Bühne als Institution des Naturschutzes zu profilieren: Im September 1961 richtete sie in Kooperation mit dem Weltnaturschutzverband IUCN und der *Commission for Technical Co-operation in Africa South of the Sahara* ein viel beachtetes »Symposium on the Conservation of Nature and Natural Resources in Modern African States« in Arusha aus. Vor 140 Teilnehmern aus 21 afrikanischen und sechs außerafrikanischen Ländern hielt Turnbull die Eröffnungsrede und absolvierte damit

36 »Editorial Notes.« *Oryx* 5.3 (1959): 95. Zu den Zusammenhängen der Gründung des »Michael Grzimek Memorial Laboratory« siehe Lekan, »Our Gigantic Zoo« 189–91.

37 B.G. Kinloch an H. French, 19.01.1961. TNA Acc. 599, GD/7/12. In der Wildabteilung stieß diese Zentralisierung auf Unverständnis, weil der bisherige Behördensitz in Tengeru viel näher an den wildreichen Savannen im Norden lag als das ferne Dar es Salaam (Kinloch, »The Shamba Raiders« 331, 338).

38 D.K. Thomas an W. Dick, 21.10.1959. TNA Acc. 599, GD/25/3; *The Kenya Gazette*, 07.06.1960: 703. Im frühen und mittleren 20. Jahrhundert haben mehrere Mitglieder der Familie Swynnerton die Naturpolitik in den britischen Kolonien Ostafrikas stark geprägt. Gerald Henrys Vater Charles Francis Massy (1877–1938) wurde 1919 zum Gründungsdirektor der Wildabteilung Tanganjikas ernannt und verantwortete in dieser Funktion auch die Maßnahmen gegen die Tsetsefliegen. Gerald Henrys Bruder Roger John Massy (1911–2001) arbeitete in der Landwirtschaftsabteilung Kenias und entwarf während des Mau-Mau-Kriegs den viel diskutierten »Swynnerton Plan« zur Intensivierung der *Cash-Crop*-Produktion.

39 Kinloch, »The Shamba Raiders« 331 f., 338.

einen seiner letzten wichtigen Auftritte als Gouverneur. Nyerere und zwei Minister der Übergangsregierung, Abdulla Said Fundikira und El Haj Tewa Said Tewa, sicherten eine Fortsetzung von Naturschutzmaßnahmen nach der Unabhängigkeit zu. In einer als »Arusha-Manifest« verbreiteten Erklärung bekannte sich Nyerere zum Ziel der Bewahrung der Wildtiere. Die Sicherung ihres Überlebens sei »a matter of grave concern to all of us in Africa«, heißt es dort unter anderem – also nicht bloß eine koloniale Herrschaftstechnik.⁴⁰ Kinloch wertete dies als triumphalen Wendepunkt. Noch mit einigen Jahren Abstand kommentierte er euphorisch: »the dismal prophets of doom who had forecast the dissolution of national parks and the massacre of the great herds of game [...] were forced to eat their words.«⁴¹

Zu den Teilnehmern des Symposiums zählte auch der in englischsprachigen Ländern viel gelesene schottische Ökologe Frank Fraser Darling, der um 1960 Herausforderungen des Wildtiermanagements in Nordrhodesien, Kenia und dem Sudan untersuchte.⁴² Fraser Darlings pointiert formulierte Eindrücke und Empfehlungen⁴³ halfen, eine breitere Öffentlichkeit im anglophonen Ausland für die Anliegen der Wildabteilungen Ostafrikas zu interessieren. Außerdem gaben sie einen bedeutenden Impuls, die Vorstellung von der bedrohten Natur Ostafrikas als einer Angelegenheit der gesamten Menschheit zu popularisieren.⁴⁴ Der Rhetorik von der Natur Afrikas als Menschheitserbe bediente sich auch die Nationalparkverwaltung Kenias. Über dem Eingang des Nairobi-Nationalparks ließ sie Ende der 1950er-Jahre ein Schild mit einem Ausspruch von George VI. anbringen: »The wild life of today is not ours to dispose of as we please: we have it in trust; we must account for it to those who come after.«⁴⁵

In den Monaten vor der Unabhängigkeit Tanganjikas verschärfte eine Dürre den Handlungsdruck auf die Entscheidungsträger. Nachdem die saisonalen Regenfälle von März bis Mai 1961 weitgehend ausgeblieben waren, trockneten viele Wasserstellen aus. Wildtiere verendeten massenhaft oder zogen auf der Suche nach Wasser auf Farm- und Weidegebiete, wo ihnen der Tod durch Bejagung drohte.⁴⁶

40 Adams, »Against Extinction« 53f.; Lekan, »Our Gigantic Zoo« 180. Das viel zitierte Manifest findet sich unter anderem in MacKenzie, »The Empire of Nature« 324f.

41 Kinloch, »The Shamba Raiders« 343.

42 Fraser Darlings Reisetagebücher sind erschienen in Boyd, »Fraser Darling in Africa«.

43 Fraser Darling, »An Ecological Reconnaissance of the Mara Plains in Kenya Colony«; ders., »Wildlife in an African Territory«.

44 Lagus, »Operation Noah« 151.

45 Cott, »Uganda in Black and White« xxiii.

46 P.L. Achard an B.G. Kinloch, 21.11.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18; W. de Beer an B.G. Kinloch, 22.05.1961 & 20.11.1961. TNA Acc. 599, GD/14/4.

Nach dem formellen Vollzug der Unabhängigkeit blieb die landwirtschaftliche Entwicklung Tanganjikas das leitende Paradigma der Regierungspolitik. Diese Fortführung der unter britischer Herrschaft entworfenen Strategie galt unter der neuen politischen Führung als alternativlos, da ein grundlegender Umbau der ererbten ökonomischen Strukturen unkalkulierbare volkswirtschaftliche Risiken bedeutet hätte. Allerdings lagerten Nyerere und die TANU die Entwicklung der Landwirtschaft rhetorisch nun in den nationalistischen Selbstbestimmungsdiskurs ein und ließen sie dadurch weniger als Kontinuität erscheinen. Um die Entwicklungsagenda den angenommenen Erfordernissen des jungen Nationalstaats anzupassen, zielten Unterstützungsmaßnahmen vor allem auf eine Expansion und technologische Modernisierung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ab. Davon versprach sich die Regierung nicht zuletzt, die Ungleichheiten zwischen ländlichen und städtischen Räumen sowie zwischen den von der Mandatsmacht als »zentral« und »peripher« kategorisierten Landwirtschaftsgebieten zu verringern, die sie als eine zentrale Erblast der Kolonialherrschaft betrachtete.⁴⁷

Zur Implementierung ihrer so konzipierten Entwicklungsagenda begann die neue Regierung mit dem Aufbau eines bürokratischen Großapparats. Zu den zahlreichen Institutionen, die in diesem Zusammenhang entstanden, zählte etwa das *National Executive Committee*, dessen Inspektoren im ganzen Land Entwicklungsrückstände ermittelten und Entwicklungspläne entwarfen. Das *Tanzanian National Agriculture Development* forderte flächendeckend lokale Entwicklungskonzepte von Bürgermeister*innen und Dorfvorstehern ein. Andere Behörden und Initiativen befassten sich mit Fragen der Bodenbearbeitung, der Düngung oder des Saatguts.⁴⁸

Zur Verwaltung der demgegenüber als nachrangig beurteilten Naturreservate behielt die Regierung das institutionelle Trio einer Wild-, einer Forst- und einer Nationalparkadministration zunächst bei. Die leitenden Beamten dieser Institutionen sahen sich nun mit den teils gegenläufigen Erwartungen konfrontiert, einerseits die während der Kolonialherrschaft durch Exklusion, Überwachung und Strafe etablierte Abschottung von Naturreservaten aufzuweichen und andererseits natürliche Ressourcen effizienter als zuvor für staatliche Entwicklungsziele in Wert zu setzen. Außerdem verlangte die Logik der Unabhängigkeit eine »Afrikanisierung«⁴⁹ des administrativen Personalkörpers, wenn auch eine schrittweise, da die Regierung um den Mangel an Personalalternativen wusste. Darüber hinaus sahen sich die leitenden Beamten

47 Hurst, »State Forestry and Spatial Scale in the Development Discourses of Post-Colonial Tanzania« 362; Maxon, »East Africa« 267.

48 Büschel, »Hilfe zur Selbsthilfe« 206–19.

49 Zum irreführenden Begriff der »Afrikanisierung« siehe Kapitel 7.

der Naturbürokratie unter Druck, die Nützlichkeit ihrer Institutionen für die nachkolonialen Entwicklungsziele zu demonstrieren.⁵⁰

Unter diesen Voraussetzungen priorisierte die für Rubondo zuständige Forstabteilung nun die forstindustrielle Bewirtschaftung der von ihr verwalteten »Nutzwälder« sowie eigene Ausbildungsinitiativen. Eine in Olmotonyi etablierte Forstschule bildete ab 1961 Afrikaner zu Förstern aus. Im selben Jahr wählte die Abteilung sechs Afrikaner aus, die sie für ein forstwissenschaftliches Studium in das Vereinigte Königreich, nach Australien und in die Vereinigten Staaten entsandte. 1962 begann die Forstabteilung mit der Planung einer Zellstoff- und Papierfabrik in Mufindi, deren Produkte nach Asien ausgeführt werden sollten. Die dadurch generierten Deviseneinnahmen, so stellte die Abteilungsleitung in Aussicht, würden einen eigenständigen Beitrag des Forstsektors zum Haushalt der jungen Nation leisten.⁵¹ Das als »Schutzwald« kategorisierte Rubondo betrafen die Bewirtschaftungspläne allerdings nicht.

Trotz dieser Neuausrichtung auf die Erfordernisse der postkolonialen Situation galten die Forstabteilung und die Forstpolitik innerhalb des Ministeriums für natürliche Ressourcen zunehmend als randständig und fanden kaum politische Unterstützung. Für die postkolonialen Entwicklungsprioritäten schienen die Expansionspläne der im selben Ministerium angesiedelten Landwirtschaftsabteilung weitaus dringlicher. Anstatt ihre ambitionierte Agenda umsetzen zu können, mussten die Vertreter der Forstabteilung daher laufend um die weitere Zuweisung von Mitteln kämpfen und energische Forderungen der Landwirtschaftsabteilung nach der Rodung von Wäldern zur Gewinnung von Ackerland abwehren. Beides gelang nur bedingt: Die Forstabteilung musste eine empfindliche Unterfinanzierung und beispielsweise im Shume-Magamba-Gebiet den Verlust von Waldreservaten für die Landwirtschaft hinnehmen.⁵²

Die kommende Auslöschung

In den Jahren, in denen sich die mit Natur und ihrem Schutz befassten Entscheidungsträger in Ostafrika auf die Herausforderungen der Dekolonisation einzustellen suchten, handelten der regionale wie auch der internationale Artenschutzdiskurs vor allem von Rhinozerosen. Die zwei in Afrika verbreite-

⁵⁰ Vgl. für die Forstverwaltung Hurst, »State Forestry and Spatial Scale in the Development Discourses of Post-colonial Tanzania«.

⁵¹ Ebd. 362.

⁵² Ebd. 363.

ten Rhinocerosarten, das Breitmaulnashorn (*Ceratotherium simum*) und das Spitzmaulnashorn (*Diceros bicornis*), waren schon lange vor der Kolonialherrschaft bejagt worden. Im Tauschhandel sind ihre Hörner nie so stark nachgefragt worden wie die Stoßzähne von Elefanten. Doch mit der Verbreitung von Gewehren erwies es sich als gravierender Überlebensnachteil, dass Rhinocerosse in Ermangelung natürlicher Feinde kein ausgeprägtes Fluchtverhalten entwickelt haben. Wo Menschen Felder oder Weiden in den Habitaten von Rhinocerosen anlegen, ziehen sich die Tiere nicht zurück, sondern bleiben.

Als die weite Verbreitung hinreichend leistungsfähiger Gewehre im 19. Jahrhundert eine effiziente Bejagung ermöglicht hat, sind Rhinocerosse daher in vielen ihrer Habitate ausgerottet worden. So existierten von der im südlichen Afrika einst weit verbreiteten Unterart des Südlichen Breitmaulnashorns (*Ceratotherium simum simum*) Ende des 19. Jahrhunderts nur noch wenige Dutzend in einem Wildreservat.⁵³ Auch die Trophäenjagd durch eigens dafür angereiste Touristen hatte an dieser Ausrottungsdynamik einen Anteil. Im März 1909 brach Theodore Roosevelt unmittelbar nach dem Ende seiner Amtszeit als Präsident der Vereinigten Staaten zu einer zehnmonatigen Jagdreise durch Uganda, Kenia, Belgisch-Kongo und das Gebiet des heutigen Sudan auf. Begleitet von eingehender Presseberichterstattung töteten Roosevelt und seine teils prominenten Begleiter 512 große Wildtiere, darunter Spitz- und Breitmaulnashörner.⁵⁴ Diese und weitere aufsehenerregende Reisen von Prominenten – darunter Winston Churchill, der *Kodak*-Gründer George Eastman und Mitglieder der britischen Königsfamilie – trugen erheblich dazu bei, Ost- und Zentralafrika als Destination für wohlhabende Jagdtouristen aus Europa und Nordamerika zu profilieren. Zum Zentrum dieses Jagdtourismus avancierte Nairobi, wo Unternehmen wie *R.J. Cunninghame* und *A. C. Hoey* geführte Jagdreisen unter Anleitung eines so bezeichneten *White Hunter* anboten.⁵⁵

Die Entwicklung in Afrika unterschied sich nicht signifikant von der in anderen von Rhinocerosen bewohnten Weltregionen. In Burma erschoss ein britischer Großwildjäger 1930 das dort letzte überlebende Sumatra-Nashorn (*Dicerorhinus sumatrensis*). Auf Java tötete ein niederländischer Großwildjäger 1934 das einzige Java-Nashorn (*Rhinoceros sondaicus*), das noch außerhalb des Naturreservats Ujung Kulon lebte.⁵⁶ Erste Initiativen gegen diese Ausrottungsdynamik setzten nach der Jahrhundertwende ein und bezogen sich zunächst auf Breitmaulnashörner. In Südafrika gelang es der Nationalparkverwaltung

53 Emslie/Amin/Kock, »Guidelines for the in situ Re-introduction and Translocation of African and Asian Rhinoceros« 22.

54 MacKenzie, »The Empire of Nature« 162; Roosevelt, »African Game Trails«.

55 Adams, »Against Extinction« 39f.; MacKenzie, »The Empire of Nature« 161f.

56 Rookmaaker, »Population Reduction in White Rhinoceros« 61.

von Natal, den Abschuss der letzten überlebenden Südlichen Breitmaulnashörner abzuwenden und die kleine Restpopulation nach und nach wieder zu vergrößern. Zu diesem Zweck verbreitete der zuständige Wildhüter Frederick Vaughan Kirby ab 1922 die in strategischer Absicht gering angesetzte Schätzung von nur noch etwa 20 existierenden Tieren. Damit fand er vor allem unter Naturschützern in den Vereinigten Staaten Resonanz. 1927 unternahm Herbert Lang vom American Museum of Natural History eine Vortragsreise durch die Südafrikanische Union, auf der er eindringlich für eine Rettung der Breitmaulnashörner warb.⁵⁷

In Ost- und Zentralafrika überwogen Spitzmaulnashörner die Breitmaulnashörner quantitativ erheblich. Noch vergleichsweise zahlreich kamen sie in Savannen und Trockenwäldern vor, in denen sie ein großes Angebot der von ihnen bevorzugten Nahrung finden, also Akazien, Hibiskus und ähnliche weiche Gewächse. Doch der Jagddruck nahm auch auf diese Spezies zu. Wo immer Bauern und Bäuerinnen eine Beschädigung ihrer Felder oder Weiden durch Spitzmaulnashörner meldeten, erschossen Jäger der Wildabteilung die Tiere.⁵⁸ In Kenia galt die östliche Unterart *Diceros bicornis michaeli* als Ernteschädling und wurde massenhaft abgeschossen, um Flächen für die expandierende Landwirtschaft zu schaffen. Als die Behörden in Uganda um 1950 das Makueni-Gebiet für die landwirtschaftliche Nutzung freigaben, erschossen die Jäger der Wildabteilung rund 1.000 Spitzmaulnashörner.⁵⁹

Um 1960 lebten schätzungsweise noch etwa 100.000 Tiere, ein großer Teil davon im nördlichen Tanganjika. Seit 1945 verschärfte sich der Jagddruck auch in diesem Gebiet erheblich, da die britische Kolonialmacht im Sinne ihrer Entwicklungsagenda die Expansion der Landwirtschaft vorantrieb und zur Eindämmung der Tsetsefliege »wildfreie« Korridore freischießen ließ. Ab 1953 begannen Zoos in Nordamerika und Europa, Spitzmaulnashörner zur Erhaltungszucht anzuschaffen, um für den befürchteten Fall einer Ausrottung in deren afrikanischen Habitaten eine Reservepopulation zu bewahren.⁶⁰ Ein aufsehenerregendes Symbol fand die Hinwendung von Zoos zum Artenschutz

57 Emslie/Amin/Kock, »Guidelines for the in situ Re-introduction and Translocation of African and Asian Rhinoceros« 23.

58 McCulloch/Achard, »Mortalities Associated with the Capture, Translocation, Trade and Exhibition of Black Rhinoceroses« 184.

59 Emslie/Amin/Kock, »Guidelines for the in situ Re-introduction and Translocation of African and Asian Rhinoceros« 22f., 26; Proceedings of the Sixth British East and Central Africa Fauna Conference, held in Luanga Valley on 21st, 22nd and 24th August, 1959, S. 19. Lusaka 1960. TNA Acc. 599, GD/7/12.

60 Emslie/Amin/Kock, »Guidelines for the in situ Re-introduction and Translocation of African and Asian Rhinoceros« 22f., 26; Rookmaaker, »Population Reduction in White Rhinoceros«.

1963 in einer Installation des Bronx Zoo in New York City, die auch im Ausland Aufsehen erregte. Durch die Gitterstäbe eines Käfigs sahen Besucherinnen und Besucher in einem großen Spiegel sich selbst, am Käfig war zu lesen: »You are looking at the most dangerous animal in the world. It alone of all the animals that ever lived can exterminate (and has) entire species of animals. Now it has the power to wipe out all life on earth.«⁶¹

In Tanganjika suchte die Wildabteilung, die Bejagung von Rhinozerosen und anderem Großwild wie zuvor die deutsche Kolonialmacht durch Jagdlizenzen zu regulieren, die Großwildjäger erwerben mussten. Nach der Gründung der Abteilung 1919 war dieses System zunächst etabliert worden, um den Abschuss von Wildtieren, die auf Feldern und Weiden nach Nahrung suchten, kostengünstig an Privatpersonen auszulagern. Für diesen Zweck erwies sich die Lizensierung aber als dysfunktional, da private Jäger überwiegend dort operierten, wo sie sich imposante Trophäen erhofften, und kaum in agrarisch bewirtschafteten Gebieten. Ab 1928 arbeitete die Abteilung daher mit eigenen Jägern – in jedem Revier ein weißer »Cultivation Protector« mit fünf bis zehn schwarzen »Game Scouts«.⁶²

Von privaten Jägern verlangte die Abteilung weiterhin den Erwerb von Lizenzen. Ein Verbot der lukrativen Trophäenjagd kam für die Regierung generell nicht infrage, da sie diese als Einnahmequelle betrachtete, die zur Amortisierung der Kosten für das Mandatsgebiet beitragen sollte. Reguliert durch die Vergabe von Jagdlizenzen könnten Wildtiere kontrolliert und nachhaltig bejagt werden, so die Annahme, sodass eine langfristige Bewahrung der Arten gewährleistet sei. So betrachtet handelte es sich bei den von der Wildabteilung verwalteten Reservaten gewissermaßen auch um Ernteflächen für Trophäenjäger, die Geld in die Kasse der Mandatsmacht spülten.⁶³

Doch der Regulierungsmechanismus griff nicht. Mehrere Erhöhungen der Lizenzgebühren in den 1920er- und 1930er-Jahren führten nicht zur erwarteten Verringerung, sondern zu einer Vergrößerung der Nachfrage – Verknappung erzeugt Begehrlichkeiten. Außerdem erwies sich das Lizenzsystem als betrugsanfällig. Viele private Jäger erwarben das jeweils erlaubte Maximum an Lizenzen und wiesen zugleich ihre Familienmitglieder an, sich so viele Lizenzen wie möglich ausstellen zu lassen. Der so angelegte Vorrat ermöglichte es ihnen, Tiere fast nach Belieben zu erlegen und gegenüber der Wildabteilung jeweils wechselnde Angehörige als Schützen anzugeben, sodass sie die ihnen

61 Dep. of State, »World Environmental Quality« 26. Weitere Zoos übernahmen die Idee, darunter der von Grzimek geleitete Frankfurter Zoo (Lekan, »Our Gigantic Zoo« 43).

62 Hecker, »Das ist Afrika!« 44.

63 Kinloch, »The Shamba Raiders« 210; Lekan, »Our Gigantic Zoo« 117f.

erlaubten Abschusszahlen zumindest auf dem Papier nie überschritten. Die Abteilung erkannte diese Masche. Als Gegenmaßnahme beschloss sie, das Geschehen in viel frequentierten Jagdgebieten durch Game Scouts überwachen zu lassen. Diese Kontrolle aber krankte an der niedrigen Entlohnung der Game Scouts. Manche von ihnen ließen sich von Trophäenjägern fürs Wegschauen bezahlen, andere für die aktive Hilfe bei der Wilderei.⁶⁴

Während des Zweiten Weltkriegs leitete die Wildabteilung einen Kurswechsel ein. Im Süden Tanganjikas durften Spitzmaulnashörner ab 1940 überhaupt nicht mehr gejagt werden. Im Norden durfte jeder Jäger maximal zwei Tiere im Jahr erlegen – ab 1955 nur noch eines – und musste dafür eine teure Jagdlizenz erwerben. Doch selbst nach einer weiteren Anhebung der Lizenzgebühr auf 80 Pfund im Jahr 1958 nahm die Nachfrage weiter zu. Neben dem Trophäentourismus trieb inzwischen auch die Nachfrage aus Ostasien den Jagddruck an, wo Hörner von Rhinocerosen aufgrund der ihnen zugeschriebenen aphrodisierenden und antitoxischen Wirkungen als Pulver in Apotheken verkauft wurden. Zunehmende Nachfrage bei einer zurückgehenden Population führten zu einem Anstieg der Schwarzmarktpreise und mithin dazu, dass Wilderei immer lukrativer wurde.⁶⁵

In Anbetracht dieser durch das Lizenzsystem nicht kontrollierbaren Dynamik weitete die Wildabteilung das absolute Jagdverbot für Rhinocerosse, das im Süden bestand und im Norden bislang nur in Naturreservaten galt, 1958 für zunächst vier Jahre auf ganz Tanganjika aus.⁶⁶ Innerhalb der Abteilung war dieser Schritt umstritten, denn nicht wenige der vormaligen Großwildjäger, die in der Abteilung als Wildhüter arbeiteten, fassten das Jagen als persönliche Passion auf und bewegten sich privat im Umfeld von Trophäenjägern. Zu dieser Fraktion zählte beispielsweise Brian Nicholson, zuständig für das Wildreservat Selous, der sich intern gegen strikte Jagdverbote aussprach und argumentierte, Trophäentouristen würden ihr Geld fortan in Kenia und Uganda ausgeben.⁶⁷ Doch die Abteilungsleitung hielt an dem Verbot fest, zumal Wildhüter sowohl in bestehenden Wildreservaten als auch außerhalb eine so drastische Verminderung der Rhinocerospopulationen registrierten, dass eine Ausrottung der

64 Hecker, »Das ist Afrika!« 28–30; Swynnerton, »Black Rhino in East Africa« 14.

65 Grzimek, »Grzimek unter Afrikas Tieren« 41; Lekan, »Our Gigantic Zoo« 206; McCulloch/Achard, »Mortalities Associated with the Capture, Translocation, Trade and Exhibition of Black Rhinoceroses« 184; Swynnerton, »Black Rhino in East Africa« 14.

66 B.D. Nicholson an Chief Game Warden, 19.11.1964. TNA Acc. 599 GD/22/3.

67 Siehe zu Nicholson und dessen Jagdpassion die Autobiographie Nicholson, »The Last of Old Africa«.

Tiere in naher Zukunft realistisch schien.⁶⁸ Überdies werteten die Wildhüter die aus der TANU verlauteten Planungen zur Expansion der Landwirtschaft nach der Unabhängigkeit als Todesurteil für Rhinocerosse in Gegenden wie Ibanda und Sina oder etwa in der Umgebung der Seen Burigi und Mujunju.⁶⁹ Kurzum: Am Vorabend der Unabhängigkeit Tanganjikas beurteilten die Entscheidungsträger in der Wildabteilung die Überlebenschancen der Spitzmaulnashörner als alarmierend schlecht.

Ein Gewehr als Hoffnungsträger

In der herausfordernden Lage versprachen sich manche Wildhüter Hoffnung von einer neuartigen Technologie: dem Betäubungsgewehr. In Neuseeland hatte der Tierarzt Colin Murdoch 1956 ein Patent auf eine verschießbare Spritze angemeldet, die er »Disposable sterile prefilled hypodermic syringe type A« nannte. In den Vereinigten Staaten war 1960 unter dem Handelsnamen »M99« das Tieranästhetikum Etorphin auf den Markt gekommen. Zur soweit bekannt ersten Anwendung in Tanganjika kam es 1958, als der deutsche Doktorand Michael Grzimek ein Betäubungsgewehr nutzte, um Huftiere in der Serengeti für Untersuchungen zu deren Migrationsverhalten zu markieren. Ebenfalls 1958 erprobte die Wildabteilung Ugandas – zu dieser Zeit unter der Leitung von Kinloch – Betäubungsgewehre an Grasantilopen und Giraffen. 1959 ließ Kinloch auf der »British East and Central Africa Fauna Conference« im nordrhodesischen Luanga Valley die Strategie vorstellen, künftig Rhinocerosse mittels Narkotisierung aus Gegenden auszusiedeln, in denen ihnen Bejagung drohte.⁷⁰

Während der aufsehenerregenden Tierumsiedlungen aus dem Flutungsgebiet der Kariba-Talsperre – dazu unten mehr – reisten im April 1960 zwei Veterinärmediziner des Makerere College in Kampala, Uganda, mit Betäubungsgewehren und -armbrüsten ins Einsatzgebiet. In den folgenden drei Jahren gelang es ihnen, 44 Rhinocerosse zu narkotisieren. Nur eines der Tiere starb infolge einer Überdosierung des Anästhetikums, die übrigen konnten mit einem aus

68 E.M. Martin. West Lake Province Annual Report 1960. TNA 967.822.1; McCulloch/Achard, »Mortalities Associated with the Capture, Translocation, Trade and Exhibition of Black Rhinoceroses« 184; Swynnerton, »Black Rhino in East Africa«.

69 P. Achard an B.G. Kinloch, 21. 11. 1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

70 Proceedings of the Sixth British East and Central Africa Fauna Conference, held in Luanga Valley on 21st, 22nd and 24th August, 1959, S. 18–21. Lusaka 1960. TNA Acc. 599, GD/7/12.

Öltonnen gebauten Floß ans Ufer geschleppt werden.⁷¹ Unter dem Eindruck dieses Erfolgs urteilte ein beteiligter Veterinär, das Betäubungsgewehr würde das Wildtiermanagement revolutionieren.⁷²

So sah es auch Kinloch, als er 1960 von Uganda nach Tanganjika wechselte. Von der Distanz-Immobilisierung erhoffte er sich, Rhinocerosse aus für sie bedrohlichen Umgebungen kurzerhand entfernen und an sichere Orte bringen zu können. Seine Überlegungen liefen auf die Vision groß angelegter Rhinocerosumsiedlungen und mithin einer planmäßigen Separierung von Natur- und Kulturlandschaften hinaus. Kurz nach seinem Amtsantritt teilte er dem Mitarbeiterstab mit, das Betäubungsverfahren in Kürze in der Kolonie zu erproben.⁷³

Die Idee, Rhinocerosse und andere bedrohte Wildtiere durch Translokation zu schützen, war in den Naturbürokratien Ostafrikas nicht völlig neu. Charles Pitman, Kinlochs Vorgänger als Direktor der Wildabteilung Ugandas, hatte 1934 die Umsiedlung von 2.000 Elefanten aus Gebieten in Nordrhodesien vorgeschlagen, die in Landwirtschaftsflächen umgewandelt werden sollten.⁷⁴ In Kenia begannen Wildhüter 1953, Spitzmaulnashörner in sichere beziehungsweise als sicher angenommene Areale umzusiedeln.⁷⁵ Schon seit den Anfängen der Domestizierung von Tieren vor mehr als zehntausend Jahren hatten Menschen diverse Spezies an andere Orte verbracht; das unbeabsichtigte Mit-schleppen von Mikroben und Insekten ist noch erheblich älter.⁷⁶ Nun also

71 Kenmuir, »A Wilderness Called Kariba« 24f.; Meadows, »Rupert Fothergill« 112, 127f., 131–9; Robins/Legge, »Sintflut am Sambesi« 151.

72 Meadows, »Rupert Fothergill« xii.

73 B.G. Kinloch an Game Rangers & Elephant Control Officers, 09.09.1960. TNA Acc. 599, GD/14/18; D.K. Thomas an W. Dick, 21.10.1959. TNA Acc. 599, GD/25/3; Kinloch, »The Shamba Raiders« 315; Proceedings of the Sixth British East and Central Africa Fauna Conference, held in Luana Valley on 21st, 22nd and 24th August, 1959, 18–21.

74 Schauer, »Wildlife between Empire and Nation in Twentieth-Century Africa« 44.

75 Emslie/Amin/Kock, »Guidelines for the in situ Re-introduction and Translocation of African and Asian Rhinoceros« 26.

76 Die Geschichte beabsichtigter und unbeabsichtigter Artentranslokationen und biotischer Transfers durch Menschen ist eingehend beforscht worden. Einen Schwerpunkt bildet dabei die europäische Expansion, weil das Phänomen in dieser Ära eine globale Dimension angenommen hat. In den atlantischen Imperien der Frühen Neuzeit hat die Einführung vormals gebietsfremder Pflanzen wie Mais und Bohnen, von Tieren wie Pferden und Ratten sowie nicht zuletzt von Erregern infektiöser Krankheiten wie Syphilis und den Pocken Kolonialherrschaft nicht bloß als Nebenfolge begleitet, sondern mitkonstituiert (siehe insb. Crosby, »The Columbian Exchange«; ders., »Ecological Imperialism«). Jüngere Forschungen rücken die Welten des Indischen und des Pazifischen Ozeans ins Blickfeld und untersuchen etwa den Transfer südamerikanischer Pflanzen nach China oder afrikanischer Getreidearten in die Karibik (unter anderem Carney, »Black Rice«; Carney/Rosomoff, »In the Shadow of Slavery«; Cumo, »The Ongoing Columbian Exchange«; DeJohn Anderson, »Creatures of Empire«; McNeill, »Biological Exchange and Biological Invasion in World

sollte eine Praxis der Tiertranslokation planmäßig für den Artenschutz ins Werk gesetzt werden.

Derweil verlief Kinlochs Experiment ernüchternd. Von fünf Rhinocerosen, die versuchsweise im Norden Tanganjikas narkotisiert wurden, starben drei infolge einer Überdosierung des Anästhetikums.⁷⁷ Und auch beim Versuch, Tiere für den amerikanischen Spielfilm *HATARI!* zu betäuben, der Anfang 1961 im Norden des Landes gedreht wurde,⁷⁸ töteten Mitarbeiter der Wildabteilung mehrere Rhinocerosse. Bei den Dreharbeiten starben weitere Tiere an Unterernährung, unter anderem zwei junge Elefanten.⁷⁹ Angesichts der Beteiligung von Hollywoodstars wie John Wayne gingen die Nachrichten über die Todesfälle rasch um die Welt und lösten Proteste von Tierschutzvereinigungen aus.⁸⁰ Das grelle Licht einer transnationalen Öffentlichkeit war das letzte, was Kinloch in dieser Phase wollte. In seiner Autobiographie würde er rückblickend die öffentliche Aufmerksamkeit für Naturschutzmaßnahmen in Ostafrika mit der Wirkung von Alkohol vergleichen: in überschaubarer Menge förderlich, im Übermaß aber dem Urteilsvermögen abträglich.⁸¹ Den wohl wichtigeren

History«; ders., »Mosquito Empires«; populärwissenschaftlich: Mann, »1493: Uncovering the New World Columbus Created«). Zuletzt haben sich Historikerinnen und Historiker vermehrt mit Artentranslokationen im Zusammenhang naturwissenschaftlicher Wissenserzeugung in der Zeit des Hoch- und Spätimperialismus befasst, etwa für agrarwissenschaftliche Kultivierungsexperimente oder das Anlegen von Herbarien (Kirchberger/Bennett, »Environments of Empire«). Unter dem Einfluss des zunehmenden Interesses an Mensch-Tier-Beziehungen erfahren auch Handelstransporte von Nutz- und Zirkustieren, Militärtransporte von Pferden sowie unbeabsichtigte Translokationen von Kleintieren wie Schiffsbohrwürmern vermehrt Aufmerksamkeit (Carrington-Farmer, »Trading Horses in the Eighteenth Century«; Homan, »American Horses for the South African War«; Nelson, »Shipworms and the Making of the American Coastline«; Schürch, »Of Horses and Men, Mules and Labourers«).

77 »Methods of Stunning Animals on Trial.« *Tanganyika Standard*, 16. 11. 1960.

78 Die Abenteuerkomödie handelt von gewerblichen Tierfängern in Ostafrika und verdient als filmische Quelle insofern Beachtung, als sie unter Mitwirkung solcher Tierfänger und an den Orten ihrer Arbeit gedreht worden ist. Die Eingangssequenz zeigt vergleichsweise realitätsnah den Fang von Spitzmaulnashörnern mit der *Chase-and-rope*-Methode, die bis zur Verbreitung von Betäubungsgewehren überwiegend angewandt wurde. Ansonsten verknüpft *HATARI!* schablonenartige Figuren und Handlungsmuster aus dem Westerngenre mit Stereotypen früherer Hollywood-Abenteuerfilme, die Afrika als exotische Kulisse für Abenteuer weißer Helden inszenierten. Für eine mediengeschichtliche Einordnung siehe Beinart/McKeown, »Wildlife Media and Representations of Africa« 445.

79 P. Whitehead an Tanganyika Game Ltd., 13. 01. 1961; F.J. W. Hampshire an Game Warden, 14. 01. 1961. TNA Acc. 599, GD/14/4.

80 B.G. Kinloch an Carr-Hartley, 06. 03. 1962. TNA Acc. 599, GD/14/18.

81 F.J. W. Hampshire an Game Warden, 14. 01. 1961. TNA Acc. 599, GD/14/4.; P. Whitehead an Tanganyika Game Ltd., 13. 01. 1961. TNA Acc. 599, GD/14/4.; Kinloch, »The Shamba Raiders« 309.

Faktor verschwiegen der Wildhüter: Die Unabhängigkeit Tanganjikas stand unmittelbar bevor und mit ihr auch eine Neuorganisation von Behörden und Abteilungen. Die durch Fehler seiner Mitarbeiter verursachte Tötung der Rhinocerosse fiel in eine Zeit, in der Kinlochs eigene Position auf dem Spiel stand. Zähneknirschend, so darf man annehmen, untersagte der oberste Wildhüter der Kolonie bis auf Weiteres jeglichen Einsatz von Betäubungsgewehren.⁸² »We cannot afford to risk such adverse publicity when we are trying to prevent the illegal killing of rhino«, erläuterte er in einem Schreiben.⁸³

Die Idee des Umsiedelns von Rhinocerosen aber blieb. Um sie umsetzen zu können, musste Kinloch Antworten auf zwei Fragen finden: Wie bringt man ein Rhinoceros an einen anderen Ort, ohne es zu betäuben? Und welcher Ort kann den Tieren sicheren Schutz bieten?

Eine neue Arche für die alte Ordnung⁸⁴

Für Antworten auf die erste Frage half Kinloch ein Blick nach Süden. In der Kariba-Schlucht des Sambesi ließ die britische Kolonialmacht ab 1955 eine Talsperre mit angeschlossenem Wasserkraftwerk errichten, um Elektrizität für die Ausweitung der Minenindustrie in der Föderation von Rhodesien und Njassaland zu erzeugen. Anders als bei früheren Talsperrenbauten wurden dafür nicht allein die im Flutungsgebiet lebenden Menschen in Ausweichareale umgesiedelt – etwa 57.000 Angehörige der Gwembe Tonga-Bevölkerung –, sondern auch rund 7.000 Wildtiere. Als eines der aufsehenerregendsten Infrastrukturprojekte ihrer Zeit diente die Kariba-Talsperre nicht allein der Stromerzeugung. In einer Phase, in der koloniale Herrschaft zunehmend an Akzeptanz verlor, gerierte sich das Vereinigte Königreich mittels der Errichtung der bis dato größten Talsperre in Afrika als progressive Kolonialmacht. Britische Kolonialherrschaft entwickle Afrika, so die nach außen gerichtete Botschaft, anstatt es auszubeuten.⁸⁵

Über seine Bedeutung als Ikone des Entwicklungskolonialismus hinaus sollte das Bauwerk helfen, die Akzeptanz der Zentralafrikanischen Föderation

82 Carr-Hartley an Chief Game Warden, 30.01.1963; B. Kinloch an Carr-Hartley, 02.02.1963; R.A. Pollard an Senior Game Warden Arusha, 20.02.1963. TNA Acc. 599, GD/14/5.

83 B.G. Kinloch an Carr-Hartley, 06.03.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18.

84 In diesem Abschnitt verarbeite und erweitere ich Teile meiner gleichnamigen Vorstudie, in der ich Fotografien der Tierumsiedlungen untersucht habe (Schürmann, »Eine neue Arche für die alte Ordnung«).

85 McGregor, »Crossing the Zambezi« 105.

nach innen zu stärken. Das Vereinigte Königreich hatte seine Kolonialgebiete Nordrhodesien, Südrhodesien und Njassaland 1953 zu einem semiunabhängigen Föderalstaat zusammengeschlossen – in zeitgenössischer Kurzform: »Zentralafrikanische Föderation« –, um einen Ausgleich zwischen den auseinanderstrebenden Unabhängigkeitsambitionen der schwarzen Bevölkerungsmehrheit und der weißen Minderheit zu schaffen. Doch in keinem der politischen Spektren, die es befrieden sollte, fand das Staatskonstrukt substanzielle Unterstützung. Errichtet im Zentrum der Föderation und auf der Grenze zwischen Nord- und Südrhodesien sollte das Mega-Infrastrukturprojekt als identitätsstiftendes Fortschrittsversprechen in diesem Zusammenhang nicht zuletzt eine Vergemeinschaftungswirkung entfalten.⁸⁶ Damit stellte sich der Talsperrenbau in eine Reihe technischer Großprojekte des hochmodernistischen Zeitalters, bei denen Regierungen der zur Kunst erhobenen Arbeit von Ingenieuren auch die Lösung politischer Konflikte zgedachten.⁸⁷

In zeitgenössischen Wahrnehmungen markierte der Bau einen tiefen Einschnitt in Raum und Zeit. Der Direktor des südrhodesischen Nationalmuseums, Reay Smithers, sprach vom größten Eingriff in die Tier- und Pflanzenwelt Afrikas aller Zeiten. Für den Journalisten Frank Clements verkörperte die Talsperre den Sieg moderner Technik- und Wissenschaftsgläubigkeit über den in der Talsohle des Sambesi verbreiteten Glauben an die Flussgottheit Nyaminyami. Mal ehrfurchtsvoll, mal erschrocken sahen andere das Ende eines erdgeschichtlichen Zeitalters erreicht: Über zwei Millionen Jahre hatte der Sambesi das Wasser der Berge, Savannen und Wälder Zentralafrikas in den Indischen Ozean getragen. Innerhalb von nur drei Jahren stoppten Menschen ihn nun ab und ließen den bis dato größten Stausee der Welt entstehen. Durfte der Mensch so jäh revidieren, was die Natur in Jahrmillionen geschaffen hatte? Oder war er im Namen von Fortschritt und Entwicklung gar dazu verpflichtet?⁸⁸

Die Tiere im Flutungsgebiet und die durch die Talsperre verursachten Vegetationsverluste, Habitatzerstörungen und anderen ökologischen Schäden spielten in den Planungen der Verantwortlichen in der Föderationsregierung und der britischen Kolonialverwaltung zunächst kaum eine Rolle. Um eine effektive Netzfischerei im zukünftigen See zu ermöglichen, ließen sie das Land im Flutungsgebiet roden und zum Schutz der Arbeiter vor Infektionskrankheiten

86 Tischler, »Light and Power for a Multiracial Nation«; dies., »Whose Power?«.

87 Van Laak, »Weiße Elefanten«.

88 Clements, »Kariba« 12 f., 17; Hughes, »Whiteness in Zimbabwe« 32–34; ders., »Whites and Water« 825; Leslie, »Deep Water« 107.

großflächig Insektizide versprühen. Um Abwanderungsdruck auf das Großwild zu erzeugen, erklärten sie die Ufer des Sambesi 1955 zum Jagdgebiet.⁸⁹

Allerdings erzielte die drei Jahre währende Bejagung nicht den erwünschten Effekt; die Tiere suchten ihre Nahrung weiterhin in flussnahen Arealen. Auch geriet die Wildabteilung Südrhodesiens 1958 in die Kritik, weil ein von ihr errichteter Sperrzaun gegen Wirtstiere der Tsetsefliege ein Massensterben von Zebras, Büffeln und weiteren wandernden Arten verursachte, die ihre Wasserstellen nun nicht mehr erreichen konnten.⁹⁰ Unter dem Druck der Ereignisse und in Anbetracht der unmittelbar bevorstehenden Fertigstellung der Staumauer beauftragte die Föderationsregierung im November 1958 die südrhodesische Wildabteilung mit der »Rettung« von durch den Wasseranstieg bedrohten Tieren.

Die Aktion zog sich über viereinhalb Jahre hin. Sie fiel damit in die Kernphase der Dekolonisationsdynamik in Afrika und überdauerte die Unabhängigkeitswerdung von 23 Kolonialstaaten, davon fünf britischen. Ihr Verlauf lässt sich rückblickend in vier Phasen unterteilen. Während der ersten Phase durchkämmten ab Beginn des Einstaus am 2. Dezember zunächst 19 Männer in zwei Motorbooten von einem Lager bei Kariba aus den ansteigenden See. Unter der Leitung von Rupert Fothergill, einem der vier *Senior Game Wardens* in der Abteilung, sollten sie auf den temporär entstehenden Inseln Säugetiere beobachten, fangen und am Südufer aussetzen.⁹¹

Das Erscheinen einer Reportage des Journalisten Malcolm Dunbar in der landesweiten Zeitung *Sunday Mail* vom 15. Februar 1959 markierte den Übergang in eine zweite Phase, in der die Medialisierung der Tierumsiedlungen deren Verlaufsdynamik entscheidend prägte. Auf Dunbars Artikel hin entsandten Redaktionen von Print-, Film- und Tonmedien der anglophonen Welt – vor allem aus dem Vereinigten Königreich, den Vereinigten Staaten und Kanada, aber auch aus dem anglophonen Afrika – Korrespondenten und Korrespondentinnen nach Kariba. In ihrer Berichterstattung formierten sie das »Operation-Noah«-Narrativ von der größten Tierrettung seit der Arche Noah, durchgeführt von furcht- wie selbstlosen Helden. Der mediale Ansturm erreichte seinen Höhepunkt Mitte 1959; zeitweise überstieg die Zahl der Reporter, Fotografen und Kameramänner vor Ort die der Wildhüter.⁹²

89 Clements, »Kariba« 120f., 157–160; Meadows, »Rupert Fothergill« 80; Robins/Legge, »Sintflut am Sambesi« 25.

90 Meadows, »Rupert Fothergill« 46–56.

91 Clements, »Kariba« 185–8; Kenmuir, »A Wilderness Called Kariba« 20; Robins/Legge, »Sintflut am Sambesi« 46f.

92 Clements, »Kariba« 183, 194f.; Hughes, »Whiteness in Zimbabwe« 36; Lagus, »Operation Noah« 32f.; McGregor, »Crossing the Zambezi« 117–20; Meadows, »Rupert Fothergill« 96f., 111, 129f., 134; Pringle, »Green Leader« 53.

Im Zuge ihrer Medialisierung geriet die Aktion zum Gegenstand erheblicher Kritik aus dem In- und Ausland, die die politische Ebene unter Handlungsdruck setzte. Auf der einen Seite des veröffentlichten Meinungsspektrums verurteilten insbesondere Farmer und Oppositionspolitiker die Tierumsiedlungen als ökologisch unnötig, getrieben von einer emotionalisierten Öffentlichkeit und schädlich für die südrhodesische Landwirtschaft, da die Wildhüter Ernteschädlinge in der Nähe von Feldern aussetzen würden.⁹³ Weitaus stärkere Resonanz fanden demgegenüber Stimmen in- und ausländischer Tierschutz- und auch Jagdvereinigungen, die die personelle und materielle Ausstattung des Einsatzes als zu gering einschätzten, um ein massenhaftes Ertrinken und Verhungern von Wildtieren effektiv abwenden zu können. Innerhalb der Föderation zog in diesem Zusammenhang die Untätigkeit der nordrhodesischen Behörden Kritik auf sich, die sich an den Tierumsiedlungen nicht beteiligten und gegenüber dem Süden unkooperativ agierten.⁹⁴

Unter dem Druck von Angeboten ausländischer Tierschutzvereinigungen, Beobachter und auch Freiwillige zur Unterstützung des Einsatzes zu entsenden, fanden sich im Mai 1959 südrhodesische Minister und Abgeordnete in Kariba ein. Um ihre Kontrolle der Lage zu demonstrieren und eine äußere Einflussnahme abzuwenden, stockten sie Fothergills Team auf 55 Männer auf und sicherten eine Verdoppelung des für den Einsatz angesetzten Budgets zu. Auch wurde die Motorbootflotte nun deutlich vergrößert. Die nordrhodesische Wildabteilung stellte ein eigenes Umsiedlungsteam auf und erlaubte einigen Freiwilligen die Beteiligung an den Umsiedlungen.⁹⁵

Mit dem allmählichen Abebben des Medieninteresses traten die politischen Konflikte um die Tierumsiedlungen in den Hinter- und praktische Probleme in den Vordergrund. Zu ihrer Lösung setzten die Behörden auf die Berücksichtigung wissenschaftlicher Expertise, die die dritte Phase der Vorgänge prägte. Um einen Weg zu finden, die auf den Inseln eingeschlossenen Rhinocerosse lebendig zu fangen, zogen die südrhodesischen Wildhüter im April 1960 zwei Veterinärmediziner des ugandischen Makerere College hinzu, Antonie M. Harthoorn und John A. Lock. Auf der Grundlage des gerade auf den Markt gekommenen Tieranästhetikums Etorphin und der wenige Jahre zuvor entwickelten verschießbaren Spritze forschten die beiden zur Distanz-Immobilisierung von

93 Lagus, »Operation Noah« 11, 90–92; Robins/Legge, »Sintflut am Sambesi« 82, 84, 86f.

94 Balneaves, »Elephant Valley« 158; Clements, »Kariba« 183f.; Kenmuir, »A Wilderness Called Kariba« 20f., 25; Lagus, »Operation Noah« 10, 150, 160; Meadows, »Rupert Fothergill« 111; Robins/Legge, »Sintflut am Sambesi« 84–86.

95 Clements, »Kariba« 191; Kenmuir, »A Wilderness Called Kariba« 20f.; Lagus, »Operation Noah« 150; Meadows, »Rupert Fothergill« 165; Orford, »Kamchacha« 78; Robins/Legge, »Sintflut am Sambesi« 61, 68, 81, 86, 96f., 99, 139.



Abb. 28: Floßtransport eines immobilisierten Rhinoceroses auf dem entstehenden Kariba-See.

Quelle: Harthoorn, »Application of Pharmacological and Physiological Principles in Restraint of Wild Animals« 14.

Wildtieren.⁹⁶ Mittels ihrer Betäubungsgewehre und -armbrüste gelang es, insgesamt 43 Rhinocerosse zu narkotisieren und per Floß ans Ufer zu schleppen (Abb. 28).⁹⁷ Darüber hinaus beschäftigte die südrhodesische Wildabteilung zur wissenschaftlichen Begleitung der Tierumsiedlungen nun erstmals eigenes Forschungspersonal⁹⁸ – ein zeittypischer Schritt, den auch das benachbarte Tanganjika schon einige Jahre zuvor gegangen war. Dort hatte die Wildabteilung 1953 den Biologen Hugh F. Lamprey eingestellt. Ab 1962 rekrutierte auch die Nationalparkverwaltung wissenschaftliches Personal. Deren 1960 angetretener Direktor John Owen stellte zunächst drei Biologen ein, die unter anderem Studien zu den Graslandschaften der Serengeti durchführten. »It was not long before they realized you couldn't study grassland production without

96 Harthoorn/Lock/Mackeand, »Translocation of Wild Animals as a Means of Game Control« 518.

97 Harthoorn, »Application of Pharmacological and Physiological Principles in Restraint of Wild Animals« 58; Kenmuir, »A Wilderness Called Kariba« 24f.; Meadows, »Rupert Fothergill« 112, 127f., 131–9; Robins/Legge, »Sintflut am Sambesi« 151.

98 Child, »Behaviour of Large Mammals During the Formation of Lake Kariba« 4.

a botanist«, erinnerte sich Hugh Lamprey später. »Grassland production depended on two important factors: climate and soil. So they had to have climate studies and soil studies.«⁹⁹ In dieser Weise setzten sich die Personaleinstellungen zur Abdeckung verschiedener disziplinärer Expertisen kettenartig fort.

Da die geologischen Gegebenheiten keine weiteren Tiereinschlüsse durch Inselbildungen erwarten ließen, so zumindest die offizielle Begründung, erklärte die nordrhodesische Wildabteilung ihre Arbeit im Juni 1961 für abgeschlossen. Die Tierumsiedlungen traten damit in ihre abschließende Phase. Diese sollte allerdings zwei Jahre dauern: Erst im Juni 1963 stellte auch die südrhodesische Wildabteilung ihren Einsatz unter Verweis auf den sich stabilisierenden Wasserstand ein.¹⁰⁰

Die mediale Faszination für die Tierumsiedlungen in der Zentralafrikanischen Föderation begünstigte die Realisierung ähnlicher Vorhaben andernorts.¹⁰¹ Überwiegend richteten sich solche Translokationsprojekte auf Rhinzerosse.¹⁰² Im rhodesischen Fall bildeten diese zwar nur einen kleinen Teil der umgesiedelten Tiere, zogen aber das stärkste Medieninteresse auf sich. Die Vorgänge vor der Kariba-Talsperre hatten das Instrumentarium zum Schutz der Spezies, die weithin als Symbol des Artensterbens galt, um das neuartige Verfahren der Distanz-Immobilisierung erweitert.

Eine Insel gegen das Aussterben

Die Idee, auf Rubondo ein Refugium für bedrohte Tierarten einzurichten, geht auf Peter Achard zurück – nicht auf Bernhard Grzimek, dem sie häufig zugeschrieben wird. »I would like to suggest that this island be used as an artificial game reserve«, teilte der Wildhüter der Abteilungsleitung im November 1961 mit.¹⁰³ Erstaunlich viel von dem, was auf Rubondo in den 1960er- und 1970er-

⁹⁹ Hayes, »The Last Place on Earth« 78.

¹⁰⁰ Meadows, »Rupert Fothergill« 133, 167f.

¹⁰¹ Modellbildend wirkte die »Operation Noah« insbesondere für ein Projekt in Südamerika. Nach der Fertigstellung der Brokopondo-Talsperre in Suriname siedelten die Behörden von 1964 bis 1965 etwa 10.000 Tiere aus dem Gebiet des entstehenden Stausees um. Auch dieser Einsatz avancierte zu einem internationalen Medienereignis; in unmissverständlicher Anlehnung an den rhodesischen Fall taufte Medien es »Operation Gwamba« (Walsh/Gannon, »Time Is Short and the Water Rises«).

¹⁰² Player, »Translocation of White Rhinoceros in South Africa«; Savidge, »The Introduction of White Rhinoceros into the Murchison Falls National Park, Uganda«; ders., »Catching and Carting White Rhino in Uganda«.

¹⁰³ P. Achard an B.G. Kinloch, 21.11.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

Jahren geschehen würde, war in der von Achard skizzierten Agenda bereits angelegt.

Bewusst oder unbewusst griff Achard in seinem später als »Rubondo Rhino Rescue Scheme«¹⁰⁴ bezeichneten Vorhaben das schon ältere Modell der Naturschutzinsel auf.¹⁰⁵ In den 1890er-Jahren hatte die britische Kolonialregierung Neuseelands mehrere vorgelagerte Kleininseln zu Naturreservaten erklärt, um dort Vogelarten zu schützen, die auf den neuseeländischen Hauptinseln durch das aus Europa eingeschleppte Hermelin gefährdet wurden.¹⁰⁶ Seitdem war die Vorstellung, dass sich Inseln in ihrer Eigenschaft als »isolierte Kleinwelten«¹⁰⁷ besonders gut als Naturreservate eigneten, in den Ideenbestand des Naturschutzes integriert, indes nie in Afrika implementiert worden. Die Anziehungskraft dieser Idee verdankt sich wohl auch der nicht nur in abendländischen Denktraditionen tief verankerten Vorstellung von Inseln als Zufluchtsstätten, die in der Geschichte wie auch in phantastischen Erzählungen oft Schutz vor Verfolgung boten.¹⁰⁸

Wer war Peter Achard? Nur wenig ist über den Mann bekannt, der Rubondo erstmals als Wildreservat entwarf. Geboren 1922 hatte Achard während des Zweiten Weltkriegs in Burma gegen die Japaner gekämpft,¹⁰⁹ was die Vermutung nahelegt, dass er der British Indian Army angehörte und zu jenen Veteranen zählte, die nach der Unabhängigkeit Indiens 1947 im zivilen Kolonialdienst in Ostafrika Fuß fassten. Die Erfahrung der Teilnahme am Burmafeldzug verband Achard mit mehreren Wildhütern in den ostafrikanischen Kolonien, nicht zuletzt mit Kinloch. Dieser rühmte Achard als einen der engagiertesten Wildhüter, die er je kennen gelernt habe: »a man who worked himself literally almost to death«.¹¹⁰

Mit seinem Vorschlag griff Achard das von Kinloch noch nicht aufgegebene Vorhaben einer Translokation von Rhinozerosen auf. Aus Sicht von Achard eignete sich eine Insel dafür aus zwei Gründen besonders gut: Erstens würden die hier angesiedelten Tiere das Gebiet nicht von selbst verlassen können. Zweitens würden sich die Tiere effektiver vor Wilderern schützen lassen als etwa in einer weitläufigen Savannenlandschaft wie der Serengeti.¹¹¹ Indem Achard das ihm vorschwebende Reservat als »artificial game reserve« bezeichnete, gab er

104 Irwin/Achard, »Want to Adopt a Rhino?« 13.

105 In diesem Absatz verarbeite ich Teile meiner Vorarbeit Schürmann, »Naturverinselung im Viktoriasee«.

106 Bellingham et al., »New Zealand Island Restoration« 116.

107 Radkau, »Natur und Macht« 197.

108 Boswell, »Settler Sanctuaries and the Stoat-free State« 113 f., 117.

109 Irwin/Achard, »Want to Adopt a Rhino?« 13.

110 Kinloch, »The Shamba Raiders« 340.

111 P. Achard an B.G. Kinloch, 21.11.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

ein Bewusstsein über die Spannung zu erkennen, die sich zwischen dem Ziel eines Bewahrens der Natur und dem dafür vorgesehenen Mittel ihrer Veränderung durch Tiertranslokationen auftat.

Warum fiel sein Vorschlag ausgerechnet auf diese und nicht auf eine andere der zahlreichen Inseln des Sees? Weil es auf Rubondo keine größeren Raubtiere gebe, so die Antwort des Wildhüters, die den anzusiedelnden Arten gefährlich werden könnten.¹¹² Damit griff Achard den alten Mythos einer insularen Natur auf, die nur schön, aber nicht gefährlich sei. In diesem Sinne hatte schon Jules Verne in seinem 1882 erschienenen Roman »Die Schule der Robinsons« eine seiner Figuren »eine Insel mit jungfräulichen Wäldern [...] ohne jedes schädliche Thier, ohne Raubzeug« ausmalen lassen.¹¹³

Achard führte weitere Gründe an. So würde die Inselbevölkerung kaum eine Bedrohung für die Tiere darstellen, da sie ganz überwiegend vom Fischen lebe. Von Vorteil schien ihm auch der Umstand, dass es sich bei Rubondo um ein Forstreservat handelte, die Bevölkerung also keine Rechtstitel an dem Gebiet geltend machen konnte. Seitens der Forstabteilung seien keine Einwände zu erwarten, hatte Achard bereits in Erfahrung gebracht.¹¹⁴ In einem 1965 gemeinsam mit dem in Mwanza stationierten Amtsveterinär Buchanan McCulloch veröffentlichten Artikel ergänzte der Wildhüter ein weiteres ausschlaggebendes Kriterium: Für Wilderer sei Rubondo schwer zugänglich. Absolute Sicherheit könne es für Wildtiere zwar nirgendwo geben, doch unter allen denkbaren Orten biete Rubondo den bestmöglichen Schutz.¹¹⁵

Hinsichtlich der anzusiedelnden Spezies schwebten Achard zuallererst Rhinocerosse vor, auch wenn diese, soweit bekannt, nie auf der Insel gelebt hatten: »If even a small neucleus [sic!] could be established on Rubondo there is every chance that they would survive and be assured for posterity.«¹¹⁶ Von Nyamirembe aus, dem kleinen Hafen am gegenüberliegenden Festland, könnten die Tiere mit Flößen auf die Insel transportiert werden. In den Wald-, Wiesen- und Savannenlandschaften würden Rhinocerosse, so erwartete es Achard, selbstständig hinreichend Nahrung finden.¹¹⁷ Auch viele weitere Spezies hätten nach einer Ansiedlung auf Rubondo gute Überlebenschancen, nahm er an, und nannte Warzenschweine, Büffel sowie mehrere Antilopenarten.¹¹⁸

112 Ebd.

113 Verne, »Die Schule der Robinsons« 7.

114 P. Achard an B.G. Kinloch, 21.11.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

115 McCulloch/Achard, »Rhino Reserve in Lake Victoria« 162.

116 P. Achard an B.G. Kinloch, 21.11.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

117 McCulloch/Achard, »Rhino Reserve in Lake Victoria« 162.

118 P. Achard an B.G. Kinloch, 21.11.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

Auch in die Motivation des Wildhüters gibt das zitierte Schreiben vom November 1961 einen Einblick. In vielen Landstrichen im Nordwestteil Tanganjikas würden »present development schemes« – gemeint waren die Pläne der TANU für eine Expansion der Landwirtschaft nach der Unabhängigkeit – einem Todesurteil für die dort lebenden Rhinocerospopulationen gleichkommen, so fürchtete er. In Anbetracht der zu erwartenden raschen Ausrottung der Tiere in der Region gelte: »Anything we could do to save them I feel would be well worthwhile.«¹¹⁹

Innerhalb der Wildabteilung erfuhr Achards Vorschlag überwiegend Zustimmung. Bis effektivere Maßnahmen zur Bekämpfung der Wilderei gefunden sein würden, so Achards Kollege D.K. Thomas, könnte sich die Translokation von Wildtieren auf die Insel als praktikable Übergangslösung erweisen, die zudem noch Potenzial für neue wissenschaftliche Erkenntnisse berge. Auch würden zukünftig Wildtiere von Rubondo, sobald sie sich dort hinreichend vermehrt hätten, zur Stärkung ausgedünnter Populationen in andere Reservate verbracht werden können.¹²⁰ Auch der Wildtierbiologe im Dienst der Abteilung, Hugh Lamprey, unterstützte den Vorschlag. Einschränkend gab er zu bedenken, dass die dicht bewaldete Insel keine idealen Lebensbedingungen für Rhinocerosse biete, zumindest aber eine kleine Population dort überleben könne. Begreife man das Unternehmen als Experiment mit offenem Ausgang, dann dürfe es als »really progressive approach to wildlife conservation« gelten.¹²¹

Um die »carrying capacity« der Insel für Rhinocerosse zu ermitteln, inspierte Lamprey Rubondo im Januar 1962 gemeinsam mit Achard. Als Habitate eigneten sich allein die offenen Grasland- und Savannenflächen, urteilte er, die sich insgesamt auf etwa 20 Quadratmeilen erstreckten. Unter der Annahme, dass ein Rhinoceros etwa zwei Quadratmeilen beanspruche, könnten demnach zehn Tiere auf der Insel leben. Würden die Rhinocerosse lernen, auch im Wald Nahrung zu finden, könnten perspektivisch noch mehr von ihnen auf der Insel bewahrt werden. Für den Transport der Tiere schlug Lamprey die Nutzung von Flößen vor und nannte das Vorgehen im Flutungsgebiet der Kariba-Talsperre ausdrücklich als Modell.¹²² Ebenfalls im Januar 1962 stimmte die Forstabteilung dem Vorhaben zu. »I am in entire agreement with such a scheme«,

119 Ebd.

120 D.K. Thomas an Game Biologist Arusha, 29.11.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18;

D.K. Thomas an Game Biologist Arusha, 22.12.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

121 Game Biologist Arusha an Game Warden, 13.12.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

122 P. Achard an Chief Game Warden, 24.02.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18.

teilte der zuständige Provincial Forest Officer mit – nannte allerdings als Bedingung, dass der Status der Insel als Forstreservat erhalten bleibe.¹²³

Während die Wildabteilung die Idee einer Ansiedlung von Rhinocerosen auf Rubondo konkretisierte, begann Kinloch mit den Planungen für die bevorstehende »British East and Central Africa Fauna Conference«. Seit der ersten Zusammenkunft dieser Art 1947 in Nairobi fand diese Zusammenkunft von Vertretern der Wildabteilungen Ostafrikas gewöhnlich alle zwei Jahre an wechselnden Orten statt, diesmal im September 1962 im südrhodesischen Matusadona-Reservat. Im Mittelpunkt sollten Verfahren zur Steuerung der Verbreitungsgebiete von Wildtieren stehen. Kinloch wollte fünf Vertreter aus Tanganjika entsenden, denn das Thema beschäftigte seine Abteilung intensiv und betraf neben der Serengeti auch das Vorhaben auf Rubondo.¹²⁴ Überraschend intervenierte jedoch Premierminister Kawawa: In einem als vertraulich deklarierten Telegramm teilte er Kinloch am 27. Juli mit, dass Tanganjika an der Konferenz nicht teilnehmen werde.¹²⁵

Die Gründe lagen auf der Hand: Die nachkoloniale Regierung Tanganjikas betrachtete das weiße Minderheitsregime in Südrhodesien als illegitim und suchte mittels einer konsequenten Isolationspolitik zu dessen Fall beizutragen. Kinloch setzte noch am selben Tag ein Schreiben an den ihm übergeordneten Staatssekretär auf, in dem er die politische Intervention heftig kritisierte. Bei der Konferenz handele es sich um ein technisches Arbeitstreffen zum fachlich-wissenschaftlichen Austausch über Naturschutzprobleme, so sein Einwand, das nicht aus außerwissenschaftlichen Erwägungen unterbunden werden dürfe.¹²⁶

In seiner zwei Tage später eingegangenen Antwort teilte der Staatssekretär Kinloch mit, dass die Entscheidung des Premiers keine Entscheidung gegen bedrohte Tiere sei, sondern eine Entscheidung für die Menschen, die unter dem südrhodesischen Regime litten.¹²⁷ Kinloch erwiderte das Schreiben nicht. Vier Wochen vor dem geplanten Beginn sagte die südrhodesische Seite die Konferenz aufgrund unvorhergesehener Umstände ab.¹²⁸ Die vielsagende Episode zeigte der Wildabteilung neue Grenzen auf, die ihr die postkoloniale

123 Provincial Forest Officer Lake District an Chief Conservator of Forests, 09.01.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18. Das Forstreservat setzte sich mit dieser Bedingung durch, Rubondo wurde in den folgenden Jahren gleichzeitig von der Wild- und von der Forstabteilung verwaltet. (H.S. Mahinda an B. Grzimek, 30.05.1966. ZGF Afrika, 00001976).

124 B.G. Kinloch an C. Mace, 13.07.1962. TNA Acc. 599 GD/22/8.

125 Permanent Secretary for External Affairs and Defence an Permanent Secretary of Ministry of Lands, Forests and Wildlife, 27.07.1962. TNA Acc. 599 GD/22/8.

126 Ebd.

127 Ebd.

128 H.R. Goode an B.G. Kinloch, 24.08.1962. TNA Acc. 599 GD/22/8.

Situation setzte. Auch ließ sie Kinloch, der seinen Posten erst zwei Jahre zuvor im Selbstverständnis eines dynamischen Erneuerers angetreten hatte, nun als einen Vertreter der alten Verhältnisse erscheinen, der sich nicht auf die Erfordernisse einer neuen Zeit einzustellen wusste.

Derweil äußerten sich im Hinblick auf die geplante Ansiedlung von Rhinocerosen neben befürwortenden auch kritische Stimmen. Einige Kollegen »think the whole [is] idea [is] a little bit mad«, offenbarte Achard gegenüber Grzimek.¹²⁹ Da Kinloch es ablehnte, Rhinocerosse von einem Naturschutzgebiet in ein anderes zu bringen, kamen für die Ansiedlung allein Tiere infrage, die außerhalb von Schutzgebieten lebten.¹³⁰ Doch davon gab es nicht mehr viele. Da sich außerdem die Landschaft für das Vorgehen von Tierfängern eignen musste, waren die Optionen eng begrenzt. Ein weiteres Problem bestand in den ungewöhnlich starken Niederschlägen, die Anfang 1961 in Ostafrika eingesetzt hatten. Der bis 1964 nur selten unterbrochene Dauerregen, angesichts des zeitlichen Zusammenfalls mit der Unabhängigkeit »Uhuru Rains« genannt, ließ den Spiegel des Viktoriasees ansteigen, verursachte Überflutungen und verwandelte manche Ufergegenden in Sumpflandschaften.¹³¹ Abseits der wenigen befestigten Hauptstraßen war eine Fortbewegung per Auto kaum möglich. Ob unter diesen Umständen Rhinocerosse transportiert werden konnten, war zweifelhaft.¹³² Im Oktober 1962 gab die Wildabteilung das Vorhaben auf. »[...] the Rubondo Island Scheme has now been cancelled«, teilte ein Wildhüter mit.¹³³ Diese Entscheidung wurde allerdings rasch revidiert. Ob auf Drängen von Achard oder aufgrund einer Abnahme der Niederschläge: Im Januar 1963 nahm die Abteilung die Planungen zur Ansiedlung von Rhinocerosen auf Rubondo wieder auf.¹³⁴

Leben auf Rubondo um 1960

Wie stellte sich der Alltag auf Rubondo zur Zeit der Unabhängigkeit dar? Darüber gibt vor allem die bereits erwähnte ethnoökologische *Oral-History*-Studie von Kiwango, Mwamjengwa und Ndagwa Auskunft. Ihren Gesprächspartnern

129 P. Achard an B. Grzimek, 20.03.1965. ZGF Afrika, 00001976.

130 J.S. G. Capon an Carr-Hartley, 17.01.1963. TNA Acc. 599, GD/14/5.

131 Kudhongania/Chitamwebwa, »Impact of Environmental Change, Species Introductions and Ecological Interactions on the Fish Stocks of Lake Victoria« 24; Lekan, »Our Gigantic Zoo« 181; Opere, »Floods in Kenya« 323.

132 Carr-Hartley an Tony Mance, 03.11.1962. TNA Acc. 599, GD/14/5.

133 R.A. Pollard an Carr-Hartley, 18.10.1962. TNA Acc. 599, GD/14/5.

134 J.S. G. Capon an Carr-Hartley, 17.01.1963. TNA Acc. 599, GD/14/5.

zufolge lebte man ganz überwiegend in strohbedeckten Rundhäusern nahe des Ufers. Da der Wald in allen Gegenden der Insel gleichermaßen Früchte und Weideoptionen bot, hatten für die Wahl von Siedlungsorten die Möglichkeiten zu Fischerei und Jagd, die Verfügbarkeit von Heilpflanzen sowie die Nähe zu Verehrungsstätten den Ausschlag gegeben. Als Hauptsiedlung diente Kageye, das die Nyarubondo »Chikando« nannten. Hier lebten die wichtigsten Autoritäten, hier fanden politische Zusammenkünfte statt. Auch landeten viele Kanus auf dem Weg zu oder von den umliegenden Festlandufeln in Kageye.¹³⁵

Die wichtigsten Siedlungen waren durch Wege verbunden. Der Hauptweg führte von Lukukuru über Nsambia, Kageye und andere Orte nach Kasenye und diente unter anderem für den internen Tauschhandel auf der Insel. Zwischen manchen Orten verkehrte man nicht zu Fuß, sondern per Kanu, so zwischen Kasenye und Ikuza. Eine kleine Gemeinschaft, die auf dem Hügel bei Rukuru lebte, ließ über den dort entspringenden Bach Bukwanzi kleine Dinge in die unterhalb gelegene Siedlung treiben, um auf diese Weise Nachrichten zu übermitteln. Beispielsweise bedeutete das Eintreffen einer Tasse eine Einladung zu einer Feier.¹³⁶

Für den Verkehr zwischen der Insel und dem Festland nutzten Nyarubondo verschiedene Kanutypen, angefertigt aus dem Holz von Gummiarabikum- und Maulbeerbäumen. Einige wurden aus nur einem Stamm gefertigt, andere aus mehreren Bäumen. Manche Kanus schlepten Flöße, auf denen man beispielsweise zusätzliche Fischereiausrüstung verstaute. Ausgediente Kanus dienten zum Bau von Brücken über kleinere Feuchtgebiete.¹³⁷

Die Nyarubondo lebten autark und versorgten sich aus dem Wald und aus dem See. Unter anderem gewann man Medizin aus Rötengewächsen, baute Trommeln aus Wolfsmilchbäumen, presste Parfüm aus Wasserbirnen, extrahierte Potenzmittel aus Leberwurstbäumen und ernährte sich von vielerlei Waldfrüchten. Fische fingen die Nyarubondo mit selbstgebauten Reusen, die sie mit Kanus ausbrachten. Neben dem Fischen und Jagen bauten Nyarubondo Bananen, Mais, Maniok, Süßkartoffeln, Mangos, Zitronen, Orangen, Papaya, Ananas, Avocados, Fingerhirse und Kaffee an – Pflanzenarten, die teils aus fernen Weltregionen nach Ostafrika gelangt waren. Sie hielten Rinder, Ziegen und Schafe, die tagsüber frei weideten und nachts in Einzäunungen gehalten wurden. Auch ernteten sie den honigartigen Nektar bestimmter Baumarten, den sie zur Zubereitung sowohl von Essen als auch von Medikamenten nutzten.¹³⁸

135 Kiwango/Mwamjengwa/Ndaga, »Rubondo Island National Park« 4f., 23.

136 Ebd. 5, 25.

137 Ebd. 5, 36.

138 Ebd. 9, 11f., 21f., 36–8.

Von Frauen wurde erwartet, männliche Nachkommen zu gebären, nicht allein Töchter. Mädchen sollten bis zu ihrer – von den Eltern arrangierten – Eheschließung ihre Jungfräulichkeit bewahren. Junge Frauen, die vorehelich schwanger wurden, galten als unglückbringend. Man setzte sie auf unbewohnten Inseln in der Umgebung aus, wo sie allein kaum überleben konnten und mitunter Krokodilen zum Opfer fielen. Den Tod eines Mannes betrauernten die Nyarubondo für fünf Tage, den einer Frau für vier Tage. Manche Frauen wirkten als Heilerinnen (*Emukabela*).¹³⁹

Lebensereignisse wie Geburt, Hochzeit und Tod gaben Anlass für Feste und Zeremonien. So wurden Eheschließungen von Tänzen und Trommelschlägen begleitet. Starb ein Familienoberhaupt, so verbrannte man die Pfeiler seines Hauses, um den Verlust des Hausherrn zu symbolisieren. An derselben Stelle rasierten alle Angehörigen ihr Haupthaar und ließen es dort.¹⁴⁰

Eine Krankheit, die Fertigstellung eines neuen Hauses, ein schlechtes Omen und weitere Ereignisse erforderten die Kommunikation mit den Ahnen an deren Verehrungsstätten. Jeder Clan nutzte eigene solche Stätten, gelegen häufig an markanten Bäumen oder Felsformationen, mitunter auch in Höhlen. Zudem gab es einige wenige Stätten für übergreifende Zusammenkünfte. Dort sollten Votivhütten den Geistern der Ahnen eine komfortable Unterkunft bieten. Eine Priesterin wachte über die korrekte Durchführung der Rituale, zu denen Gesänge, das Verspritzen von Bier sowie Opferungen von Ziegen, Rindern und Schafen zählten. An einer der erhaltenen heiligen Stätten, Ntungamirwe, ist bis heute ein Gefäß mit heiligen Münzen unter einem Felsvorsprung bewahrt.¹⁴¹

Unter den Verehrungsstätten der Insel kam Chasamile, im Norden bei Kasenye gelegen, eine herausgehobene Bedeutung zu. Hier soll Mitte der 1880er-Jahre ein Fels auf Soldaten Bugandas gestürzt sein, als diese Rubondo überfielen. An der Stelle des Felssturzes formte sich auf mysteriöse Weise ein Erdhügel, so erzählte man, an dem verschiedene Clans fortan Tiere opferten. Weitab der Siedlungen lag im Innern der Insel ein weiterer wichtiger Ort, der Tümpel Rwamalebhe. Als gedachtes Zentrum der Insel war er umwoben von Mythen. Für böse Menschen sei das Gewässer unsichtbar, hieß es etwa. Auch galt Rwamalebhe als Fundort edler Metalle und mithin als Symbol für Wohlstand.¹⁴²

Die kosmologischen Grundauffassungen der Nyarubondo beinhalteten den Glauben nicht nur an die Macht von Opfergaben, sondern auch an Hellssehen und Hexerei.kehrte etwa jemand nicht von einer Kanufahrt zurück, erklärte man dies gewöhnlich mit dem Wirken von Hexen, Magierinnen und Zaube-

¹³⁹ Ebd. 6, 16.

¹⁴⁰ Ebd. 6.

¹⁴¹ Ebd. 16f.

¹⁴² Ebd. 17, 23.

ren. Wer als solche beziehungsweise solcher identifiziert wurde, musste bestenfalls abseits der Dörfer in weitgehender Isolation leben. Schlechtestenfalls wurde sie oder er getötet. Manche Gebiete wie Mwena oder ein felsiger Hain zwischen Kageye und Irumo galten als Treffpunkte von Zauberern und Hexen und wurde von denen, die davon wussten, weiträumig gemieden. Ob eine Person, der übernatürliche Fähigkeiten zugeschrieben wurden, als Hellseherin oder Hexe galt, hing maßgeblich davon ab, ob ihr Wirken als nützlich beurteilt oder in den Zusammenhang mit Krankheit, Leid oder anderem Unglück gebracht wurde.¹⁴³

Die sporadischen Besuche von Missionaren und Kolonialbeamten hatten auf der Insel kaum materielle Spuren hinterlassen. Auf der vorgelagerten Kleinsinsel Rubiso, etwa drei Kilometer westlich von Rubondo gelegen, betrieb eine evangelisch-lutherische Kirchengemeinde seit 1950 eine kleine Schule. Auf Rubondo gaben die Älteren ihr Wissen ohne eigens dafür vorgesehene Gebäude an die Jüngeren weiter. Erst nach der Unabhängigkeit entstand auf Rubondo ein erstes Schulgebäude in Lukaya, von dem sich einige Überreste bis heute erhalten haben. Doch bereits wenige Monate nach dessen Fertigstellung mussten die Nyarubondo die Insel verlassen.¹⁴⁴

Waren die Monate vor der Unabhängigkeit von einer schweren Dürre geprägt gewesen, so setzte nach der Unabhängigkeit der bereits erwähnte Starkregen ein. Der Seespiegel stieg und überflutete weite Teile der Ufergebiete von Rubondo. Manche Höhlen füllten sich vollständig mit Wasser. An den Ufern gerieten Papyrusfelder unter den Seespiegel. Sitatungas, die bis dahin im Schilf der ufernahen Sümpfe gelebt hatten, tauchten zur Überraschung der Banyarubondo in den Wäldern auf. Auch führten die Niederschläge zu einer Mücken- und Fliegenplage. Viele Antilopen fielen den von den Insekten übertragenen Krankheiten zum Opfer, und insbesondere Sitatungas vermochten sich kaum an die Veränderungen ihres Habitats anzupassen.¹⁴⁵

Die zweite Ausweisung der Nyarubondo

Sollten die Nyarubondo auf der Insel bleiben dürfen, wenn die Wildabteilung dort Rhinocerosse ansiedeln würde? Vom Beginn seiner Planungen an erwog Achard die Option einer neuerlichen Ausweisung. »These people have

¹⁴³ Ebd. 19f., 27.

¹⁴⁴ Kiwango/Mwamjengwa/Ndaga, »Rubondo Island National Park« 5; Msindai/Sommer, »The Chimpanzees of Rubondo Island« xiii, 7.

¹⁴⁵ Kiwango/Mwamjengwa/Ndaga, »Rubondo Island National Park« 14, 21.

no rights but are allowed to remain as they are fishermen and not agriculturalist«, betonte er im November 1961 gegenüber Kinloch.¹⁴⁶ Zugleich aber stellte Achard heraus, dass die Nyarubondo überwiegend vom Fischen lebten und die Rhinocerosse nicht bejagen oder ihre künftigen Habitate durch Landwirtschaft beeinträchtigen würden. Um zu überprüfen, ob die Nyarubondo tatsächlich keine Landwirtschaft betrieben, überflog im Januar 1962 Hugh Lamprey die Insel. »A small area is planted with bananas by the fishermen«, befand er, »but these shambas are almost all along the shore line.«¹⁴⁷

Lampreys Beobachtungen decken sich mit den Beschreibungen und Kartierungen deutscher Kolonialmediziner aus den Jahren um 1910. Nach ihrer Rückkehr hatten die Nyarubondo ihre alten Formen des Siedelns und Wirtschaftens wieder aufgenommen. Diese Einschätzung bestätigt auch eine Mitte der 1970er-Jahre unternommene Untersuchung vor Ort. Spuren von Siedlungen der Nyarubondo fanden sich ganz überwiegend unweit des Ufers, so der Befund, ebenso die Überreste ihrer Anpflanzungen von Bananen, Kaffee und Zitrusfrüchten. Im Binnenland hatten sie allein eine Tiefebene bei Kageye als Anbaugbiet genutzt, die aufgrund des sandigen Bodens kaum bewaldet war.¹⁴⁸

Sowohl die Ansiedlung der Rhinocerosse als auch eine Ausweisung der Nyarubondo bedurfte der Zustimmung der zuständigen Kommunalvertretung, des *Geita African Council*. Die unter den Briten als kommunale Exekutivorgane der indirekten Herrschaft implementierten *African Councils* bestanden nach der Unabhängigkeit zunächst fort. Für naturpolitische Belange hatte das *Geita African Council* ein eigenes Komitee ins Leben gerufen (»Natural Resources Committee«). Dieses erteilte den Plänen der Wildabteilung im März 1962 seine Zustimmung. Damit verband das Komitee die Forderung, dass das Naturreiservat auf Rubondo künftig vom *Geita African Council* selbst verwaltet werden solle anstatt von der Forst- oder der Wildabteilung, konnte sich damit aber nicht durchsetzen. Aus den Quellen über den Vorgang geht nicht hervor, wer die Ausweisung der Inselbevölkerung verlangte – von der Wildabteilung, in der die Nyarubondo als für die Rhinocerosse wohl ungefährliche Fischergemeinschaft galten, ist diese Forderung nicht dokumentiert.¹⁴⁹ Grzimek behauptete 1966 in einem Schreiben, Rubondo sei »auf unsere Bitte [...] von der

146 P. Achard an B.G. Kinloch, 21.11.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

147 Game Biologist Arusha an Chief Game Warden, 02.02.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18.

148 Rodgers/Ludanga/DeSuzo, »Biharamulo, Burigi, and Rubondo Island Game Reserves« 119f.

149 Geita District Commissioner an Lake Region Regional Commissioner, 28.03.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18.

Bevölkerung geräumt« worden¹⁵⁰ – doch dies kann nicht stimmen, weil der Zoodirektor erst nach der Ausweisung der Nyarubondo von der Insel erfuhr.

Das Gremium diskutierte die Option einer Ausweisung und verständigte sich auf drei Empfehlungen: Erstens sollten den Nyarubondo auf benachbarten Inseln, insbesondere auf Maisome, angemessene Ausweichareale zugewiesen und dafür nötigenfalls auch Forstreservate aufgegeben werden. Zweitens sollten in diesen Ausweicharealen eine Schule und eine Apotheke gebaut werden, nach Möglichkeit mit Mitteln der Regierung, um Anreize für eine Zustimmung zur Umsiedlung zu schaffen. Drittens schließlich sollte die Umsiedlung nicht durch Zwang, sondern durch Überzeugung erreicht werden. Wer sich zum Bleiben entscheide, dürfe nicht zum Gehen genötigt werden.¹⁵¹ In der Wildabteilung betrachtete man diese Vorgaben nicht als hinderlich. Selbst wenn einige Nyarubondo auf der Insel bleiben sollten, würden sie aufgrund der Einschränkungen, die ihnen das Leben in einem Wildreservat abverlangen werde, früher oder später wohl ebenfalls fortziehen.¹⁵²

Welche Gründe sprachen aus Sicht der Entscheidungsträger für eine Ausweisung der Nyarubondo? Hamed Seleman Mahinda, der im Rang eines Senior Game Assistant die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Wildabteilung verantwortete, sah es so:

The idea behind moving them out [...] was also found useful to bring to live together many people as possible in one place in the form of new proposed village settlement schemes so that the Government can watch them easily and at the same time provide them with the necessary services such as the building of hospitals, Schools, Roads, welfare amenties etc. rather than allowing them to be scattered all over the place on every Island as they were, which makes their improvement so difficult.¹⁵³

Mahindas Begründung zeigt, dass das Ende der britischen Herrschaft die Ausweisung von Menschen für Naturschutzziele nicht erschwert hat. Vielmehr setzte die obrigkeitsstaatliche Sicht auf Menschen, die nach den Maßstäben eines auf Entwicklung und Modernisierung fixierten Beamtenapparats als rückständig galten, als Kontinuität in die nachkolonialen Verhältnisse fort.

150 B. Grzimek an G. Schaffer, 06.07.1966. IfS Zoologischer Garten 196.

151 Ebd.

152 C.A. Lamb an Mwanza Game Warden, 19.04.1962; C.A. Lamb an Chief Game Warden, 31.05.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18

153 H.S. Mahinda: Rubondo Island Forest Reserve Referred to Letter No. Rub/33 of 25th April, 1964. 08.05.1964. TNA Acc. 599, GD/14/18. Für Mahinda geben einige Quellen abweichend die Vornamen »Hassan« oder auch »Hemedi« an.

Und wie die koloniale sah auch die nachkoloniale Administration in relativ abgelegenen Siedlungen ein Entwicklungshemmnis, das es durch Zusammenlegungen zu überwinden gelte.¹⁵⁴ Mehr noch: Unter den Voraussetzungen der postkolonialen Aufbruchstimmung ging von den Entwicklungszielen der neuen Regierung eine Strahlkraft aus, mit der sich das Umsiedeln von Menschen leichter plausibilisieren ließ als je zuvor.

Um den Nyarubondo ihre Ausweisung mitzuteilen, beriefen die Entscheidungsträger eine Versammlung auf der Insel im Dezember 1963 ein. Neben dem Distriktkommissar als Vertreter der Kommune nahmen daran der Bezirksvorsitzende der TANU, einige Mitglieder des *Geita African Council* sowie Mahinda als Sprecher der Wildabteilung teil. Die Nyarubondo, so Mahinda, wohnten der Zusammenkunft mehrheitlich bei. Über den Verlauf berichtete er: »It was discussed at that meeting and then the order was issued by the Area Commissioner to the squatters on the Island that they have to move out and reside together with other people on part of Maisome Island which is not included in the Forest Reserve.«¹⁵⁵ Im Verweis auf das »Forest Reserve« zeigt sich, dass als Rechtsgrundlage für die Ausweisung die aus der britischen Zeit übernommene »Forest Ordinance« beziehungsweise deren Auslegung diente, nach der Ansiedlungen in Waldreservaten illegal waren und behördlicherseits allenfalls geduldet werden konnten. In der Wahl des Begriffs »squatters« agierte Mahinda dieser Logik entsprechend.

In einer 1971 erschienenen Übersicht der Vereinten Nationen über Naturreserve weltweit heißt es zu Rubondo: »[F]ishermen who lived in it have been removed with compensation«.¹⁵⁶ Eine Kompensation der Nyarubondo nennen die überlieferten Quellen allerdings nicht; womöglich handelte es sich um eine Fehlinformation oder um eine Verschleierungsformulierung der tansanischen Seite, die die Ansiedlungsmöglichkeit auf Maisome als »compensation« ausgab. Um 2004 haben Kiwango, Mwamjengwa und Ndaga die von ihnen gefundenen Nyarubondo auch über jene Versammlung von 1963 befragt und fassen ihre Erinnerungen sehr knapp zusammen: »About 40 years ago, a command from the government required all people living in Rubondo and surrounding islands to vacate the area, and never to return, because, now it is a national park.«¹⁵⁷ Von Freiwilligkeit beziehungsweise der Möglichkeit des Bleibens, wie sie das *Geita African Council* eingefordert hatte, ist weder in diesen Erinnerungen noch im Bericht von Mahinda die Rede – und auch nicht von finanzieller Kom-

154 MacKenzie, »The Empire of Nature« 252.

155 Ebd.

156 United Nations List of National Parks and Equivalent Reserves, 1971, 498f. TNA Acc. 599, GD/18/3.

157 Kiwango/Mwamjengwa/Ndaga, »Rubondo Island National Park« 4.

pensation. Die unzutreffende Verwendung der Bezeichnung »national park« zeigt indes auch die Tendenz von Erinnerungen an lange zurückliegende Begebenheiten, sich mit späteren Informationen zu vermischen, denn ein Nationalpark auf Rubondo stand 1963 noch nicht zur Debatte.

Wie viele Menschen betraf die Ausreiseverfügung? 1961 hatte Achard die Bevölkerungsgröße der Insel auf 130 Familien geschätzt, aber offengelassen, wie viele Personen er einer Familie zurechnete. Als deutscher Entwicklungshelfer auf Rubondo erfuhr Wolfgang Matschke Anfang der 1970er-Jahre, dass »etwa 400 Bewohner« von der Ausweisung betroffen gewesen seien.¹⁵⁸ Ein weiterer Helfer, Wolfgang Brockmann, erfuhr 1971, die Ausweisung habe »around 500 inhabitants« betroffen.¹⁵⁹ Aus der Zeit der deutschen Herrschaft sind die in den vorangegangenen Kapiteln genannten Angaben von 400 Familien und 1.000 Personen überliefert, aus der Zeit der britischen Herrschaft die Angaben von mehr als 800 beziehungsweise mehr als 1.000 Personen.¹⁶⁰ Eine Zählung liegt keine dieser Angaben zugrunde. Da die Behörden nur wenig von den Verhältnissen auf der Insel wussten, sind alle Schätzungen als vage zu beurteilen.

Von der zweiten Ausweisung der Nyarubondo sind nur wenige Einzelheiten bekannt. Da ihnen keine größeren Boote zur Verfügung gestellt wurden, verließen sie die Insel wohl in den Kanus, die sie sonst zum Fischen nutzten. Vielen gelang es deshalb nicht, ihr Vieh mitzunehmen.¹⁶¹ Probleme dieser Art hatten in den Überlegungen der Entscheidungsträger nie eine Rolle gespielt, galten ihnen die Nyarubondo doch als Angehörige von »fishing tribes«¹⁶² und nicht als viehhaltende Gesellschaft. Für die angestrebte Herstellung eines vermeintlichen Naturzustands in den nachfolgenden Jahren sollten sich die notgedrungen zurückgelassenen Rinder und Ziegen, die nun verwilderten,¹⁶³ noch als Herausforderung erweisen.

Anders als von den Entscheidungsträgern vorgesehen, zogen die Nyarubondo keineswegs geschlossen nach Maisome. Viele wanderten in weiter entfernte Gegenden, von denen sie sich bessere Chancen für das eigene Fortkommen erhofften, etwa weil Verwandte dort lebten. So oder so erlebten sie ihren erzwungenen Fortzug als tiefe Disruption, denn die vertraute Umgebung des Regenwalds gab es an keinem der neuen Wohnorte. Ihre Lebensweise als weitgehend autarke Subsistenzgemeinschaft, die sich unabhängig von Märk-

158 Matschke, »Rubondo – Erinnerung an eine Naturschutzinsel« 24.

159 W. Brockmann. Project Evaluation of the Rubondo Island Game Reserve; Project Annual Report 1971. ZGF Afrika, 00001970.

160 Siehe Übersicht mit Quellenangaben im Anhang.

161 Kiwango/Mwamjengwa/Ndaga, »Rubondo Island National Park« 25 f.

162 P. Achard an B.G. Kinloch, 21.11.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

163 M. Turner an B. Grzimek, 21.09.1966. IfS Zoologischer Garten 197; Rubondo. [1968] ZGF Afrika, 00001970.

ten, ohne Zwang zu Überschussproduktion und jenseits der Geldwirtschaft aus dem See und aus dem Wald ernähren konnte, mussten sie aufgeben. Waldfrüchte und Waldweiden waren nicht mehr verfügbar, ebenso wenig die Baumarten, aus denen die Nyarubondo honigartigen Nektar geerntet hatten. An die Stelle der vertrauten Umwelt traten andere Landschafts- und Bodentypen, die andere Praktiken der agrarischen Nutzung verlangten. Die mit all dem verbundene Umstellung der Ernährung führte zu Krankheiten; medizinische Behandlungen mussten nun aber bezahlt werden. Vielen Nyarubondo gelang es nicht, ihre Lebensweise den veränderten Bedingungen anzupassen. Sie verarmten in einem Maße, dass sie sich selbst günstige Dinge des Grundbedarfs wie Seife nicht leisten konnten.¹⁶⁴ Gleichwohl wäre es unangemessen, die Umsiedlung der Nyarubondo mit dem für solche Vorgänge häufig gebrauchten Begriff der »Entwurzelung« zu bezeichnen, denn die Metapher der Wurzel impliziert eine statische, quasinatürliche Verbindung zwischen Menschen und den von ihnen bewohnten Gebieten und verkennet Phänomene von Migration, Mobilität und andere Dynamiken, wie ich sie für die Nyarubondo in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt habe.

Über die materielle Not hinaus erfuhren Nyarubondo ihre Ausweisung auch als spirituelle Katastrophe. Die Insel war reich an Verehrungsstätten, an denen sie in Kontakt mit ihren Ahnen treten konnten. Alte Bäume, markante Felsen oder auch Höhlen dienten Ahnengeistern als Domizile, so nahm man an, und kam dort für Tieropferungen und andere Rituale zusammen. Nach der Verkündung der Ausreiseverfügung im Dezember 1963 suchten Clans, ihre Gründungsaahnen zu überzeugen, ihre Stätten zu verlassen und mitzuziehen. Das aber gelang nur selten. Gewöhnlich ließen sich Ahnengeister weder durch rituelle Handlungen noch durch die Verbringung symbolischer Dinge zum Ortswechsel bewegen, so die Einschätzung. Auch war es nicht immer möglich, die zur Verehrung von Gottheiten und Ahnen angefertigten Votivhütten und ihre dingliche Ausstattung beispielsweise mit Töpfen abzubauen und auf den Kanus an die neuen Wohnorte zu transportieren. Einige Clans verabschiedeten sich dauerhaft von ihren Ahnen. Andere erachteten diesen Weg als ausgeschlossen und versuchten, nach ihrer Ausweisung auf die Insel zurückzukehren, wenn entsprechende Anlässe die Durchführung von Ritualen in Gegenwart der Ahnen verlangten.¹⁶⁵

Spirituelle und materielle Verlusterfahrungen verbanden sich für die Nyarubondo zu einer umfassenden Krise. Viele nahmen an, dass ihr materielles Leid aus dem erzwungenen Bruch mit den Ahnen resultierte. Auch entwickelten

¹⁶⁴ Kiwango/Mwamjengwa/Ndaga, »Rubondo Island National Park« 25 f.

¹⁶⁵ Ebd. 8, 16f.

viele der früheren Bewohnerinnen und Bewohner der Insel ein tiefes Misstrauen gegenüber Vertretern des Staats und generell jeglichen fremden Besucherinnen und Besuchern. So berichten Kiwango, Mwamjengwa und Ndaga, dass sich bei ihrem ersten Eintreffen in den von Nyarubondo bewohnten Dörfern 2003 die Hälfte der Bevölkerung verängstigt versteckte. Das in mehreren Schritten zur Amtssprache erhobene Swahili sprachen einige Nyarubondo noch in den 2000er-Jahren nicht, sei es aus Ablehnung oder aus Bildungsmangel.¹⁶⁶

Ein Rhinoceros auf eine Insel bringen

Für die praktische Planung der Ansiedlung von Rhinocerosen wartete Kinloch den Auszug der Nyarubondo nicht ab. Er leitete sie bereits 1962 in die Wege, nachdem das *Geita African Council* dem Vorhaben zugestimmt hatte. Ein Rhinoceros lebendig von einem Ort an einen anderen zu bringen, das war eine Herausforderung, die zumindest Bernhard Grzimek für »nicht so schwer« hielt.¹⁶⁷ Er hatte es allerdings noch nicht selbst versucht. Wie sollte die Wildabteilung es anstellen? Eine Antwort darauf fand Kinloch beim Blick auf seinen Schreibtisch: Regelmäßig gingen Anfragen gewerblicher Tierfänger ein, die Wildtiere an Zoos in Europa, Nordamerika und Asien ausführen wollten. In Ostafrika hatten sich drei Unternehmen auf den Lebendfang großer Säugetiere spezialisiert: Im Norden Tanganjikas operierte von Arusha aus die *Tanganyika Game Ltd.* von Willie de Beer, der 1904 mit seinen Eltern aus Südafrika in das damalige Deutsch-Ostafrika eingewandert war. Im benachbarten Kenia teilte sich Thomas »Tom« Carr-Hartley (Rumuruti) diesen Markt mit Hugh Stanton (Laikipia).¹⁶⁸ Unterlagen der Wildabteilung nennen Namen weiterer Tierfänger wie Becks, Eichler, Peters, Mann und Miller, deren Unternehmungen aber offenbar kurzlebiger waren. Carr, Stanton und de Beer waren die einzigen Tierfänger in Ostafrika, die so herausfordernde Fänge wie die von Rhinocerosen anbieten konnten.

¹⁶⁶ Ebd. 4, 26, 28.

¹⁶⁷ Grzimek, »Grzimek unter Afrikas Tieren« 45.

¹⁶⁸ Nicholson, »The Last of Old Africa« 28, 48f. In den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts verkaufte auch der ungarische Biologe Kálmán Kittenberger Wildtiere aus der Grumeti- und der Ruana-Ebene an Zoos in Europa (Turner, »My Serengeti Years« 31). Für den Nachnamen von Thomas Carr-Hartley finden sich in den Quellen Schreibweisen sowohl mit als auch ohne Bindestrich. Carr-Hartley selbst ließ sich meist schlicht »Carr« nennen und zeichnete auch seine Korrespondenzen so, wohl um sich von einem anderen Zweig der verästelten Hartley-Familie abzugrenzen. Ich nutze hier diesen von ihm bevorzugten Namen.

Um Wildtiere in Tanganjika zu fangen, benötigten Tierfänger seit 1949 eine Lizenz der Wildabteilung (»Permit to Kill or Capture Animals«). Das diesbezügliche Verfahren regelte seit 1951 die »Fauna Conservation Ordinance«.¹⁶⁹ Allerdings handelte es sich bei einer solchen Lizenz nicht um einen pauschalen Freibrief. Jeder einzelne Fang bedurfte einer Vorab-Zustimmung der Abteilung, die dafür jeweils eine Gebühr erhob. In den letzten Jahren der Kolonialherrschaft erteilte die Abteilung diese Zustimmung in Anbetracht der Dezimierung von Wildtierpopulationen immer seltener und verlangte dafür immer höhere Preise. Zur Zurückhaltung beim Ausstellen von Lizenzen trug auch die nahende Unabhängigkeit bei, ließ sich der Export von Wildtieren an Zoos im Ausland doch als Extraktion afrikanischer Ressourcen zugunsten Europas kritisieren. Für Carr, der sowohl in Kenia als auch in Tanganjika operierte, erwies sich sein Status als Ausländer in Tanganjika als zusätzliche Erschwernis.¹⁷⁰ Besonders unwillig reagierte die Wildabteilung auf Anfragen zu Rhinozerosen. Die soweit bekannt letzte Genehmigung zum Fang eines Rhinozeroses für den Export stellte sie im Mai 1960 an de Beer aus.¹⁷¹

Die verschärfte Regulierung brachte sowohl etablierte Tierfänger wie de Beer und Carr als auch Geschäftsneulinge wie die Südafrikaner Jack H. Bousfield und Neville B. Steyn¹⁷² in die schwierige Lage, lukrative Aufträge ihrer Kunden nicht immer erfüllen zu können. An Nachfrage herrschte kein Mangel. Viele Zoos in Europa füllten ihre während des Zweiten Weltkriegs dezimierten Bestände wieder auf. Neben charismatischen Großtieren wie Elefanten, Rhinozerosen und Giraffen fragten sie besonders oft Löwen, Leoparden sowie Antilopen aller Art nach.¹⁷³ Carr etwa erhielt 1960 einen Großauftrag zur Beschaffung unter anderem von Elefantenkälbern, Rappenantilopen und Großen Kudus.¹⁷⁴ Weitere Aufträge für Hunderte Tiere folgten aus den Vereinigten Staaten, Israel, dem Vereinigten Königreich, Kanada und der Bundesrepublik.¹⁷⁵ Die behördliche Reserviertheit gegenüber den Anliegen der Tierfänger musste diesen auch deshalb paradox erscheinen, weil die Abteilung zur Verhinderung von Ernteschäden und zur Aufrechterhaltung von Sperr-

169 Tanganyika Game Ltd. an Game Warden, 02.12.1961. TNA Acc. 599, GD/14/4.

170 Carr-Hartley an Chief Game Warden, 29.02.1956, sowie Carr-Hartley an G. Swinerton, 17.11.1954. TNA Acc. 599, GD/14/5.

171 Permit to Kill/Capture Animals No. 53, 03.05.1960. TNA Acc. 599 GD/14/16; P. Whitehead an Tanganyika Game Ltd., 04.05.1960. TNA Acc. 599 GD/14/16.

172 J.H. Bousfield: Application for Permit to Kill or Capture Animals, 09.01.1960; J.H. Bousfield an Game Warden, 08.01.1960; N.B. Steyn: Application for Permit to Kill or Capture Animals, 02.02.1960. TNA Acc. 599 GD/14/14.

173 Scobie, »Adventurers Paradise« 137.

174 Carr-Hartley an B. Kinloch, 11.02.1961. TNA Acc. 599, GD/14/5.

175 Carr-Hartley an B. Kinloch, 30.01.1963; B. Kinloch an Carr-Hartley, 02.02.1963; Carr-Hartley an Director of Game, 07.05.1969. TNA Acc. 599, GD/14/5.

zonen gegen die Tsetsefliege ihrerseits Tausende Tiere pro Jahr abschoss. So töteten Kinlochs Männer 1965 allein in der Gegend von Utete und Rufiji insgesamt 383 Elefanten, zwölf Nilpferde, zwei Löwen, einen Leoparden und einen Büffel.¹⁷⁶

Um der Abteilung Genehmigungen abzutrotzen, führten die Tierfänger findige Argumente ins Feld. So begründete de Beer im Frühjahr 1961 ein Ersuchen zum Fang von Rhinoceroskälbern damit, dass er damit die unter der Dürre leidenden Muttertiere vor dem Verhungern retten würde. Der Wildhüter in Arusha hielt das für vorgeschoben: »[A]t the moment there is a great demand for rhino calves and it is my opinion that De Beer is trying to pull a fast one.«¹⁷⁷ Einige Monate später argumentierte der Tierfänger, der Export von Rhinocerosen an Zoos würde die Tiere vor dem Abschuss durch Jäger bewahren. De Beer sandte der Wildabteilung sogar einen Zeitungsartikel über die erfolgreiche Fortpflanzung von durch ihn gefangenen Rhinocerosen im Zoo Bristol zu, um zu untermauern, dass seine Arbeit dem Artenschutz und dem Erhalt von Biodiversität diene.¹⁷⁸ Dasselbe Argument führte auch Carr an. In der Wildabteilung drangen die beiden damit nicht durch. Die Zukunft der afrikanischen Fauna könne nicht in außerafrikanischen Zoos liegen, so Kinloch trocken.¹⁷⁹ In einem späteren Schreiben bekräftigte der Wildhüter:

We are frankly not impressed by the claims of zoos who say they want to breed East African fauna before the latter are extinct. If topi, roan and sable become in danger of extinction in Africa we might as well all give up. As things are going at present it is more likely that the European and American zoos will be exterminated long before the great majority of African game species!¹⁸⁰

Wenn nicht ihre Argumente, so stießen zumindest die Expertisen der Tierfänger bei Kinloch auf Interesse. Dass diese Expertisen für die Abteilung von Nutzen sein könnten, zeichnete sich im Frühjahr 1961 ab, noch bevor Achard Tierumsiedlungen nach Rubondo vorschlug. Nach der Drohung eines erbosten Farmers, künftig jedes Rhinoceros, jeden Elefanten und jeden Büffel auf seinen Feldern selbst abzuschießen, beauftragte Kinloch kurzerhand Neville B. Steyn

176 Game Assistant Utete/Rufiji an Senior Game Warden, 05.07.1965. TNA Acc. 599 GD/23/1/C.

177 Arusha Game Ranger an Game Warden, 30.05.1961; F.J. W. Hampshire an Game Warden, 14.01.1961. TNA Acc. 599, GD/14/4.

178 W. de Beer an Game Warden, 10.02.1962. TNA Acc. 599, GD/14/4.

179 B.G. Kinloch an Carr-Hartley, 02.02.1963. TNA Acc. 599, GD/14/5; Carr-Hartley an B.G. Kinloch, 27.04.1962. TNA Acc. 599, GD/14/5.

180 B. Kinloch an Carr-Hartley, 02.02.1963. TNA Acc. 599, GD/14/5.

mit der Umsiedlung der dadurch gefährdeten Rhinocerosse ins nächstgelegene Wildreservat – anstatt wie gehabt die Tiere töten zu lassen. Um die Rhinocerosse auf Lastwagen verladen zu können, sollte Steyn sogar ein Betäubungsgewehr einsetzen dürfen.¹⁸¹

Da gewerbliche Tierfänger für ein Rhinoceros gewöhnlich 400 bis 500 Pfund verlangten¹⁸² – weit mehr, als die Abteilung hätte zahlen können –, traf Kinloch mit Steyn eine *One-for-one*-Vereinbarung: Für jedes Rhinoceros, das der Tierfänger für die Zwecke der Wildabteilung umsiedelte, durfte er als Lohn ein weiteres für die gewerbliche Nutzung fangen.¹⁸³ Da den infrage stehenden Tieren im Fall ihres Verbleibs der Tod gedroht hätte, hielt Kinloch den Verlust der Hälfte der gefangenen Rhinocerosse an ausländische Zoos für einen vertretbaren Preis für die Rettung der übrigen.¹⁸⁴

Unter den Tierfängern verbreitete sich die Nachricht über die Vereinbarung rasch. Umgehend boten sowohl Carr als auch de Beer ihre Dienste für mögliche weitere Umsiedlungsvorhaben an.¹⁸⁵ »I again beg to apply for the Parks' concession as the oldest and most experienced game trapper in Tanganyika«, schrieb de Beer an die Nationalparkverwaltung – ohne zu vergessen, auf deren Spannungsverhältnis zur Wildabteilung anzuspitzen: »I begged for permission to capture rhino rather than have them destroyed by the Game Department when they enter private land.«¹⁸⁶

In der Tat fielen Kinloch rasch weitere Gebiete ein, in denen Rhinocerospopulationen aufgrund des Vordringens der Landwirtschaft in ihre Habitate kaum überleben würden, vor allem in den Bezirken Musoma und Singida.¹⁸⁷ Während sich der Wildhüter mit de Beer über mögliche Verfahren und Kon-

181 Game Ranger an B.G. Kinloch, 13.01.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18. Steyn, erst 22 Jahre alt und aus Südafrika eingewandert, hatte sich zwar auf Kleintiere und Vögel spezialisiert, zuvor aber eineinhalb Jahre lang für de Beer gearbeitet und dabei auch Erfahrungen mit dem Lebendfang von Großwild gesammelt (J.H. Bousfield: Application for Permit to Kill or Capture Animals, 09.01.1960; J.H. Bousfield an Game Warden, 08.01.1960; N.B. Steyn: Application for Permit to Kill or Capture Animals, 02.02.1960. TNA Acc. 599 GD/14/14). Die Zusammenarbeit der Wildabteilung mit Tierfängern weitete sich in den folgenden Jahren auf weitere Aktivitäten aus. 1962 beauftragte die Abteilung den Tierfänger Jack Bousfield mit der Tötung von 200 Krokodilen (Mbeya Game Ranger an Chief Game Warden, 12.05.1962. TNA Acc. 599 GD/14/14).

182 Ag. Game Warden, 25.09.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

183 B.G. Kinloch an N.B. Steyn, 07.03.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

184 Ag. Game Warden, 25.09.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

185 Director of National Parks an B.G. Kinloch, 16.03.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

186 W. de Beer an B.G. Kinloch, 21.04.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

187 B.G. Kinloch an W. de Beer, 27.04.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18; Ag. Game Warden, 25.09.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18.

ditionen einer Zusammenarbeit austauschte,¹⁸⁸ verhandelte der Tierfänger parallel mit Carr über einen Verkauf der *Tanganyika Game Ltd.* Als Gründe für seinen Rückzug gab de Beer sein Alter und seine Gesundheit an. Möglich, aber nicht belegt ist die Erwägung, dass die absehbar bevorstehende Unabhängigkeit Tanganjikas das Geschäftsumfeld für Tierfänger empfindlich erschweren werde – de Beer sein Unternehmen also veräußern wollte, bevor es seinen Wert verlieren würde. Für Carr barg die Übernahme seines Hauptkonkurrenten unter den Voraussetzungen der Dekolonisation ein schwer kalkulierbares Risiko. Sie würde ihm aber zu einem leichteren Zugang zu den begehrten Fanglizenzen in Tanganjika und zu einer monopolähnlichen Stellung auf dem dortigen Markt für den Lebendfang von Großsäugern verhelfen.¹⁸⁹ Um beim kolonialen Wirtschaftsministerium um Zustimmung zur geplanten Übernahme zu werben, wählte der Tierfänger artenschützerische Argumente: »I may carry on [...] preservation of East African fauna, even though it may only be preserved in a few Zoos of the world. I do a considerable amount of game preservation by catching animals facing extinction and releasing them in the National Parks.«¹⁹⁰

Der Verkauf von de Beers Unternehmen an Carr erfolgte schließlich am 6. März 1962,¹⁹¹ vier Monate nach der Unabhängigkeit. 1965 übernahm Carr auch das Unternehmen von Steyn.¹⁹² Wie zu erwarten sah sich Carr seitens der neuen Regierung mit einer Verschärfung der Auflagen für den Fang und die Ausfuhr von Wildtieren konfrontiert. »It is the policy of the Tanganyika Government to discourage the capture and export of live animals«, erläuterte die Wildabteilung.¹⁹³ Fortan musste Carr jeden Fang vorab genehmigen und sich dafür ein Gebiet zuweisen lassen, durfte keine Tiere mehr an Zirkusse verkaufen und hatte seine Aufträge der Wildabteilung offenzulegen. Die Fanggebühren wurden deutlich erhöht – beispielsweise musste Carr für den Fang einer Giraffe nun 75 Pfund zahlen –, und die Wildabteilung konnte Tierfängern auferlegen, nur unter Aufsicht eines amtlichen Veterinärs operieren

188 B.G. Kinloch an W. de Beer, 17.02.1962. TNA Acc. 599, GD/14/4.

189 Carr-Hartley an Game Warden, 08.06.1961; Willy de Beer an Carr-Hartley, 21.10.1961. TNA Acc. 599, GD/14/5; Willy de Beer an Game Warden, 13.03.1962. TNA Acc. 599, GD/14/5.

190 Carr-Hartley an Ministry of Commerce & Industry, 25.10.1961. TNA Acc. 599, GD/14/5. Auch nach der Unabhängigkeit rechtfertigte Carr-Hartley gegenüber den Behörden die Ausfuhr von Wildtieren an Zoos als Instrument des Artenschutzes, siehe etwa Carr-Hartley an Chief Game Warden, 27.04.1962. TNA Acc. 599, GD/14/5.

191 Carr-Hartley an Game Department, 07.03.1962. TNA Acc. 599, GD/14/5.

192 Carr-Hartley an Chief Game Warden, 13.08.1965. TNA Acc. 599, GD/14/5.

193 Chief Game Warden an Carr-Hartley, 07.05.1962. TNA Acc. 599.

zu dürfen.¹⁹⁴ »It is the government's policy to tighten up the application of the laws regulating game catching, which have perhaps been rather loosely applied in the past«, so ein Vertreter der Abteilung.¹⁹⁵ Carr bat mehrfach um eine Senkung der Fanggebühren.¹⁹⁶ Bei all ihren Einschränkungen mussten die Obrigkeiten allerdings gewährleisten, Tierfänger nicht in die Insolvenz zu treiben – ein Szenario, das Anfang der 1960er-Jahre durchaus realistisch schien.¹⁹⁷ Denn wiederholt beauftragte die Regierung Carr auch mit der Beschaffung beispielsweise von Antilopen und Rhinozerosen, die der Präsident und andere Repräsentanten bei Staatsbesuchen als Gastgeschenke unter anderem an Äthiopien und Nordkorea übergaben.¹⁹⁸

Kinloch und die leitenden Game Wardens¹⁹⁹ der Abteilung konnten ihre Stellen zunächst beibehalten – nicht nur weil es an ausgebildeten Arbeitskräften für ihre Positionen mangelte, sondern auch weil die neue Regierung unter dem Eindruck der Dekolonisierungskrise im benachbarten Kongo vor einem allzu hastigen Austausch des administrativen Führungspersonals absah. Die Ereignisse im Kongo trieben auch die Wildhüter um: Während des auf die Unabhängigkeit folgenden Bürgerkriegs kursierten Gerüchte, die Tiere in den Naturschutzgebieten würden massenhaft abgeschlachtet.²⁰⁰ Unter den veränderten Voraussetzungen sah sich Kinloch unter Druck, Argumente für eine Fortexistenz der Wildabteilung in der nachkolonialen Zukunft zu schaffen und das ihm verbleibende Zeitfenster für Initiativen zu nutzen. In diesem Zusammenhang verlieh er seiner Abteilung 1962 eine neue, dezentraler ausgerichtete Struktur. Für ihre Zwecke teilte die Abteilung Tanganjika nun in die vier Regionen Arusha, Morogoro, Tabora und Mwanza auf, die jeweils ein leitender Wildhüter mit der neu geschaffenen Stellenbezeichnung »Senior Game Warden« verwaltete.²⁰¹

194 Senior Game Warden an Carr-Hartley, 19.04.1962; Chief Game Warden an Carr-Hartley, 07.05.1962; Chief Game Warden an Carr-Hartley, 01.11.1962; B. Kinloch an Carr-Hartley, 02.02.1963; J.A. G. Glenn an Carr-Hartley, 04.10.1963; A.J. Mence an Carr-Hartley, 25.02.1964. TNA Acc. 599, GD/14/5.

195 Game Department an Carr-Hartley, 28.04.1962. TNA Acc. 599, GD/14/5.

196 Carr-Hartley an Director of Game, 18.09.1968. TNA Acc. 599, GD/14/5.

197 P. Achard an Chief Game Warden Dar es Salaam, 18.04.1964. TNA Acc. 599, GD/14/5.

198 A. Maulaga an Ministry of External Affairs, 29.07.1964; Carr-Hartley an Provincial Game Warden Arusha, 14.01.1967; Carr-Hartley an Provincial Game Warden Arusha, 14.01.1967; Carr-Hartley an Director of Game, 07.05.1969. TNA Acc. 599, GD/14/5.

199 Die Berufsbezeichnung »Game Warden« ist Mitte des 20. Jahrhunderts häufig mit »Wildwart« übersetzt worden. Dieser Ausdruck ist kaum noch gebräuchlich, ich übersetze daher mit »Wildhüter«.

200 Lekan, »Our Gigantic Zoo« 184, 191f.

201 Kinloch, »The Shamba Raiders« 339f.

Als Senior Game Warden für die Region Mwanza behielt Peter Achard die Zuständigkeit für Rubondo, bis er im Mai 1962 im Zuge einer Beförderung die Verantwortung für die zentralen und südlichen Hochlandregionen Tansanjas zugeteilt bekam. Als sein Nachfolger übernahm Colin A. Lamb die Zuständigkeit für die Region Mwanza.²⁰² Doch Achard gab das, was er auf Rubondo begonnen hatte, nicht gänzlich aus der Hand. Er erwog, die für eine Ansiedlung auf der Insel vorgesehenen Rhinocerosse selbst zu fangen. In Betracht des Mangels an Transportfahrzeugen und finanziellen Mitteln in der Wildabteilung nahm er aber von dieser Idee Abstand und schlug vor, Carr mit dieser Arbeit zu beauftragen.²⁰³ Entsprechend traf Kinloch mit Carr 1962 eine *One-for-one*-Vereinbarung nach dem Muster der Vorjahresvereinbarung mit Steyn. Für jedes Rhinoceros, das Carr der Abteilung zur Translokation nach Rubondo lieferte, durfte er also ein weiteres Tier zum Verkauf fangen.²⁰⁴

Für den Fang von Rhinocerossen wies die Wildabteilung Carr eine Gegend bei Kibakari zu, rund 30 Meilen südwestlich von Musoma im Wildschutzgebiet Grumeti gelegen. Dort drohte den Tieren aufgrund des Vordringens von Menschen in ihre Habitate die baldige Ausrottung, so befürchteten es die Wildhüter.²⁰⁵ Noch bevor Carr seine Arbeit aufnehmen konnte, begann in der Wildabteilung der erwartete Umbruch, als Kinloch seinen Posten im August 1963 aufgab und in die neu gegründete *Tanganyika Wildlife Development Ltd.* wechselte²⁰⁶ – dazu später mehr. Inmitten dieses Umbruchs fingen Carr und seine Arbeiter im Oktober 1963 die ersten fünf Rhinocerosse für Rubondo. In den Savannenebenen des Grumeti-Gebiets konnten sie nach ihrer bewährten *Chase-and-rope*-Methode vorgehen: Zwei Jeeps fuhren auf das Tier zu und trieben es dadurch in die Flucht. Indem nun ein Fahrzeug das Rhinoceros zu dessen linker Seite verfolgte und das andere zu dessen rechter, konnten die Fah-

202 B.G. Kinloch an T. Carr Hartley, 23.05.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18.

203 P. Achard an Chief Game Warden, 24.02.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18.

204 Wann genau Kinloch und Carr-Hartley ihre Vereinbarung trafen, ist in den lückenhaften Überlieferungen nicht dokumentiert. Die spätere Korrespondenz zwischen der Behörde und dem Tierfänger enthält aber viele Verweise auf die Vereinbarung, siehe etwa H.S. Mahinda an Carr-Hartley, 12.03.1970. TNA Acc. 599, GD/14/5; S.M. Moore-Gilbert an Carr-Hartley, 26.02.1964. TNA Acc. 599, GD/14/5. Punktueller Kooperationen mit Carr-Hartley und anderen Tierfängern war die Wildbehörde bereits vor 1962 eingegangen – mitunter ebenfalls auf der Basis einer *One-for-one*-Vereinbarung –, siehe etwa B.G. Kinloch an N.B. Steyn, 07.03.1961. TNA Acc. 599, GD/14/18; P.L. Achard an B.G. Kinloch, 24.02.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18.

205 P. Achard an Chief Game Warden, 24.02.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18; Turner, »Serengeti Home« 100.

206 Game Division, Minutes of the Conference of Senior Game Wardens held in Dar es Salaam on February 19th–20th 1964. TNA Acc. 599, GD/22/3.



Abb. 29: Arbeiter Carrs um 1964 beim Fang eines Spitzmaulnashorns in Kirawira.

Quelle: Robert & William Carr-Hartley.

rer den Fluchtweg durch ihre jeweilige Distanz zum Tier beeinflussen. Gelang es einem der Jeeps, sich auf hinreichende Distanz zu nähern, so warf ein Tierfänger eine Schlinge um den Hals des Rhinoceroses (Abb. 29). Damit wurde es nun zum Stehen gebracht, sodass die Tierfänger ihm die Beine zusammenbinden und es auf einen Lastwagen verfrachten konnten.²⁰⁷

Im nächsten Schritt gewöhnten Tierwärter die gefangenen Tiere in etwa 5,5 Quadratmeter kleinen Einzelgehegen, die dafür bei Kirawira und Lamai errichtet wurden, an die Gegenwart von Menschen.²⁰⁸ Schon nach wenigen Tagen in Gefangenschaft verhielten sich die Tiere gewöhnlich ruhig – so berichtete es Kay Turner, die Gehege von Carr bei Kibakari besuchte.²⁰⁹ Eine Kuh schien so zahm, dass Game Scouts der Wildabteilung auf ihr zu reiten versuchten.²¹⁰

207 McCulloch/Achard, »Mortalities Associated with the Capture, Translocation, Trade and Exhibition of Black Rhinoceroses« 185.

208 McCulloch/Achard, »Mortalities Associated with the Capture, Translocation, Trade and Exhibition of Black Rhinoceroses« 184f.; dies., »Rhino Reserve in Lake Victoria« 162.

209 Turner, »Serengeti Home« 100.

210 »Thelma the Rhino Has Blessed Event.« *The Southeast Missourian*, 27. 10. 1967.

Die zoologische Forschung wusste allerdings damals schon, dass »ruhiges« Verhalten kein Wohlbefinden belegt: Bei Rhinocerosen löst das Einsperren in ein Gehege so großen Stress aus, dass Muttertiere mitunter ihre Kälber töten. Aus veterinärmedizinischer Sicht war fraglich, ob ein »ruhiges« Verhalten tatsächlich aus einer Gewöhnung an Menschen oder nicht vielmehr aus Traumatisierung, unaufhörlicher Angst und emotionaler Erschöpfung resultiert.²¹¹ Auch standen die Tierfänger Carrs im Ruf, das Wohl der von ihnen gefangenen Rhinocerosse zu vernachlässigen. Als Achard Anfang 1964 ein von Carr betriebenes Tiergehege bei Arusha inspizierte, fand er die dort gehaltenen Rhinocerosse in einem Zustand vor, den er als »quite inexcusable« beschrieb: Die Tiere konnten nicht baden oder sich wälzen, sodass ihre Haut vertrocknete. Ihre Beine waren mit unbehandelten Wunden voller Fliegen übersät. Offenbar wurden die Gehege nie gereinigt und die Exkremente der Tiere türmten sich auf einen Meter auf. In einem Schreiben an Carr warf Achard dem Tierfänger vor, das gemeinsame Ziel zu gefährden, Tierumsiedlungen als Instrument des Naturschutzes zu etablieren. Sollte etwa Isobel Slater von diesen Verhältnissen erfahren, die den bereits genannten Zweig der *Society for the Prevention of Cruelty to Animals* in Tanganjika etabliert hatte, könnte dies »very adverse consequences for the whole idea« haben.²¹²

Auf Achards Bericht hin wandte sich auch S. M. »Bill« Moore-Gilbert, zu dieser Zeit Interimsleiter der Wildabteilung, an Carr und drohte schriftlich, ihm keinerlei Genehmigungen für Tierfänge in Tanganjika mehr zu erteilen, wenn er bei den Rhinocerosgehegen nicht schnell Abhilfe schaffe.²¹³ Carr kündigte den Bau neuer Gehege an,²¹⁴ die Achard im Mai inspizierte – und diesmal nichts zu beanstanden fand.²¹⁵

Nachdem die ersten drei Rhinocerosse hinreichend zutraulich schienen, führten die Wildhüter eines nach dem anderen auf einen Ponton, wo das Tier in einen Holzverschlag gesperrt und per Boot nach Rubondo geschleppt wurde (Abb. 30). Den Ponton montierten die Wildhüter aus Ölfässern zusammen, die die Niederlassung des Mineralölkonzerns *Shell* in Mwanza zu diesem Zweck gespendet hatte. Die Konstruktion war riskant, da ihre Tragfähigkeit gerade dem Gewicht eines ausgewachsenen Rhinocerosses entsprach. Doch das Unterfangen gelang. Eines der Tiere, eine hochschwangere Kuh, gebar nur wenige

211 Harthoorn, »Application of Pharmacological and Physiological Principles in Restraint of Wild Animals« 55–7.

212 P. Achard an Carr-Hartley, 18.03.1964. TNA Acc. 599, GD/14/5.

213 S.M. Moore-Gilbert an Carr-Hartley, 10.04.1964. TNA Acc. 599, GD/14/5.

214 Carr-Hartley an Chief Game Warden, 14.04.1964. TNA Acc. 599, GD/14/5.

215 Carr-Hartley an Chief Game Warden, 28.05.1964. TNA Acc. 599, GD/14/5.

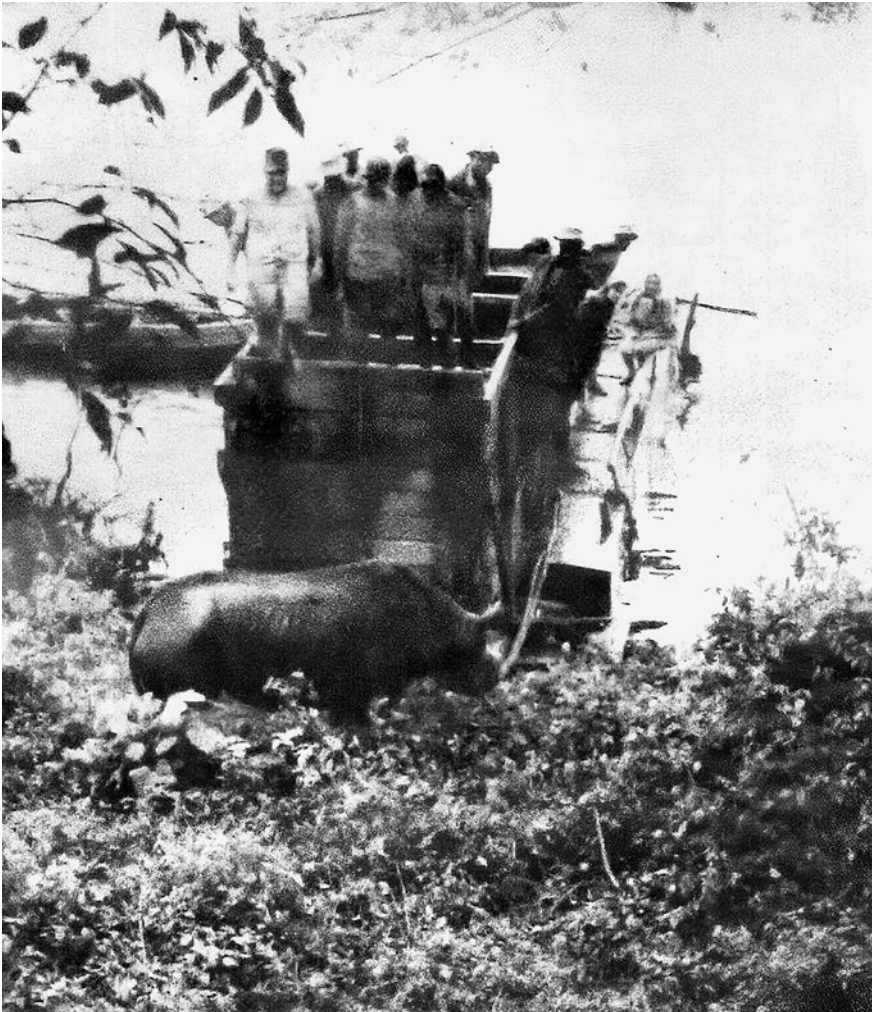


Abb. 30: Freilassung eines Rhinoceroses auf Rubondo, 1963 oder 1964. Es liegt nahe, ist aber nicht gesichert, dass es sich bei dem Mann vorne links um Peter Achard handelt.

Quelle: Irwin/Achard, »Want to Adopt a Rhino?« 14.

Tage später ein Kalb, sodass Ende 1963 bereits vier Rhinocerosse auf Rubondo lebten.²¹⁶

²¹⁶ P. Achard an Chief Game Warden, 24.02.1962; Carr-Hartley an P. Achard, 21.02.1962. TNA Acc. 599, GD/14/18; McCulloch/Achard, »Mortalities Associated with the Capture, Translocation, Trade and Exhibition of Black Rhinoceroses« 184f.; dies., »Rhino Reserve in Lake Victoria« 162f.

Unterdessen fing Carr in Grumeti elf weitere Rhinocerosse. Vier von ihnen starben während ihres Fangs oder kurz danach. Weitere vier konnten wegen heftigen Regens nicht weitertransportiert werden und blieben bis auf Weiteres in ihren Gehegen, wo zwei Tiere starben und ein weiteres ausbrach und floh. Zusammen mit den noch vom Oktober vorhandenen Tieren verblieben Carr sechs Rhinocerosse, die er gemäß der Vereinbarung mit der Wildabteilung als Lohn einbehielt und über Arusha an Zoos in Europa und Nordamerika verkaufte.²¹⁷

Das nächste Rhinoceros für Rubondo fing Carr im Februar 1964. Wieder ließ die Wildabteilung es auf einem Ponton auf die Insel schleppen, diesmal allerdings von Mwanza und damit über eine erheblich größere Distanz, die eine 15-stündige Überfahrt erforderlich machte. Während der Überfahrt zog eines der berüchtigten Unwetter auf. Der Ponton riss vom Boot, das Tier schleuderte in seinem Holzverschlag hin und her und die gesamte Konstruktion drohte zu sinken. Nur mühsam gelang es den Wildhütern, den Ponton über Wasser zu halten und so das vierte Rhinoceros lebend nach Rubondo zu schaffen.²¹⁸

Zur Anschaffung des Pontons sowie für den Bau der Verschläge, die Anmietung von Lastwagen und andere Kosten leistete die *East African Wild Life Society* einen finanziellen Beitrag. Achard gewann die Unterstützung der Organisation, indem er deren Geschäftsführer Frank Minot bei einem gemeinsamen Überflug über die Insel für das Projekt begeisterte. Aus der Luft registrierte Minot den dichten Wald sowie auf den lichten Hängen Buschböcke und Sitatungas – allerdings auch »herds of wild cattle«. Wie waren die Tiere auf die Insel gelangt? Soweit bekannt hatten die Nyarubondo keine Rinder gehalten. Minot nahm an – womöglich übernahm er diese Erklärung von Achard –, dass Soldaten im Ersten Weltkrieg Rinder als Fleischreserve auf Rubondo angesiedelt hatten, die dort verwilderten.²¹⁹ Belege, die diese These stützen oder widerlegen könnten, gibt es allerdings nicht.

Vermittelt durch die *East African Wild Life Society* spendete der Reifenhersteller *Goodyear* Reifen für den Landtransport der Rhinocerosse.²²⁰ Nachrichten über die Vorgänge erreichten derweil das Veterinäramt. Dort beurteilte man die Translokation von Rhinocerosen als ausgezeichnete Gelegenheit, die Resilienz und das Verhalten der Tiere in Gefangenschaft und bei längeren

217 McCulloch/Achard, »Mortalities Associated with the Capture, Translocation, Trade and Exhibition of Black Rhinoceroses« 184f.

218 Irwin/Achard, »Want to Adopt a Rhino?« 13; McCulloch/Achard, »Mortalities Associated with the Capture, Translocation, Trade and Exhibition of Black Rhinoceroses« 184f.; dies., »Rhino Reserve in Lake Victoria« 162f.

219 Irwin/Achard, »Want to Adopt a Rhino?« 15.

220 Ebd.

Transporten zu untersuchen. Für die nachfolgenden Umsiedlungen entsandte das Veterinäramt wissenschaftliche Beobachter, die die Tiere in ihren Gehegen beobachteten, ihnen Prophylaktika gegen Infektionen injizierten und bei einem Todesfall nach den Gründen forschten.²²¹ Wie im Fall der Tierumsiedlungen im Flutungsgebiet der Kariba-Talsperre avancierten Rhinocerosse auch in diesem Translokationsszenario zu Wissensobjekten.

Nördlich des Mara-Flusses fing Carr im Juli und September acht weitere Rhinocerosse für Rubondo. Eines der Tiere kam ums Leben, als ein Bulle aus dem Nachbargehege den Zaun durchbrach und es tödlich verletzte. Für den Transport der sieben übrigen Rhinocerosse im Spätjahr charterte die Wildabteilung eine der öffentlichen Fähren, die auf dem See verkehrten. Der Transport, für den die Fähre den Weg aufgrund des Platzbedarfs der Rhinocerosse zweimal fahren musste, verlief komplikationsfrei. Die Zahl der nach Rubondo gebrachten Rhinocerosse stieg somit auf elf an – das auf der Insel geborene nicht mitgerechnet –, acht Kühe und drei Bullen.²²²

1964 sahen die Verantwortlichen zufrieden auf den Beginn ihres Projekts zurück und schmiedeten ehrgeizige Zukunftspläne. Im Februar 1964 beschloss die Leitung der Wildabteilung, Rubondo durch weiteres »Game Stocking« für eine perspektivische touristische Nutzung vorzubereiten.²²³ Bis zu 40 weitere Rhinocerosse, so hofften sie, könnten in den folgenden Monaten nach Rubondo gebracht werden. Carr sollte den Fang der Tiere dafür im Bezirk Tarime fortsetzen, wo Rhinocerosse zu dieser Zeit akut durch Wilderei bedroht waren. Mithilfe der *East African Wild Life Society*, die weitere Unterstützung zugesagt und einen »Rubondo Island Rhino Sanctuary Fund« eingerichtet hatte, könnten überdies weitere bedrohte Arten auf der Insel angesiedelt und diese perspektivisch mit einer touristischen Infrastruktur ausgestattet werden. Einen bedeutenden Beitrag zum Startkapital des »Rubondo Island Rhino Sanctuary Fund« leistete derweil der britische Maler David Shepherd, indem er der *East African Wild Life Society* einige seiner damals stark nachgefragten Gemälde zum Verkauf überließ.²²⁴ Nachdem die Regierung Nyerere 1964 den vierten und fünften Nationalpark eingerichtet hatte (Mikumi National Park und Ruaha National Park) – die ersten Gründungen seit der Unabhängigkeit –,

221 McCulloch/Achard, »Mortalities Associated with the Capture, Translocation, Trade and Exhibition of Black Rhinoceroses« 184f.

222 Ebd.; dies., »Rhino Reserve in Lake Victoria« 162f.

223 Game Division, Minutes of the Conference of Senior Game Wardens held in Dar es Salaam on February 19th–20th 1964. TNA Acc. 599 GD/22/3.

224 Game Division, Minutes of the Conference of Senior Game Wardens held in Dar es Salaam on February 19th–20th 1964. TNA Acc. 599, GD/22/3; Irwin/Achard, »Want to Adopt a Rhino?« 13, 15; McCulloch/Achard, »Rhino Reserve in Lake Victoria« 163.

rückte auch ein Rubondo-Nationalpark in den Bereich des Möglichen. Dass Ende 1964 mit Joseph Nyerere der Bruder des Präsidenten das Amt des Regional Commissioner für die Mwanza-Region übernahm,²²⁵ würde sich dafür womöglich als vorteilhaft erweisen.

Achard erläuterte seine Sicht auf den Vorgang in einem gemeinsam mit Buchanan McCulloch verfassten Aufsatz, der 1965 in der Fachzeitschrift *Oryx* erschien. Einen Schwerpunkt legte er auf die ausgezeichneten Überlebensbedingungen, die Rubondo den Rhinozerossen biete:

No human settlement has been allowed on the island, and it has not been developed or exploited in any way. The Forest Division has agreed to it being used as a Rhino Reserve. With areas of open grassland, dense rain forest and open savanna, and an annual rainfall of 60 in. giving an abundance of shrubs and creepers, most palatable to rhino, it is ideal for the rhinos. There are no predators and the indigenous fauna includes vervet monkeys, situtunga, bushbuck, hippopotamus and otters.²²⁶

Die afrikanische Natur durch den Umbruch retten

Betrachtet in einer auf die Region erweiterten Perspektive fügt sich die Ansiedlung von Rhinozerossen auf Rubondo in eine Reihe von Brückenprojekten ein, denen auf jeweils verschiedene Weise eine Spannung zwischen Beharrung und Wandel innewohnte. Einerseits dienten diese Projekte dazu, die während der Kolonialherrschaft implementierten und seitens der Unabhängigkeitsbewegung infrage gestellten Institutionen und Regeln zum Schutz von Natur – und damit auch ein maßgeblich in Europa geprägtes Naturverständnis – durch den Umbruch der Dekolonisation zu retten und mithin zu resouveranisieren. Die Ausweisung der Nyarubondo, die Einrichtung eines abgeschotteten Wildreservats oder auch die Initiativen zur Erziehung und Belehrung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit zum Artenschutz – all das stand unverkennbar in Kontinuität zum kolonialen Naturschutzregime. In der Einrichtung eines Wildreservats auf Rubondo konfrontierte die letzte Generation von Entscheidungsträgern britisch-imperialer Herkunft in der Wildabteilung die TANU-Agenda der landwirtschaftlichen Entwicklung mit einem eigenen Zukunftsentwurf. Die Umgestaltung von Rubondo zur Naturschutzinsel und weitere

225 Finucane, »Rural Development and Bureaucracy in Tanzania« 128.

226 McCulloch/Achard, »Rhino Reserve in Lake Victoria« 162.

Brückenprojekte sollten den Zugriff der nachkolonialen Regierung auf diese Gebiete zumindest erschweren, den Dekolonisationsprozesses also ein Stück weit einhegen und regulieren. Die neue Administration Tanganjikas widersetzte sich all dem nicht und befürwortete die Ausweisung der Nyarubondo, weil eine stärkere Konzentration der Bevölkerung infolge von Vertreibungen aus Naturreservaten ihren landwirtschaftlichen Entwicklungszielen zu nutzen versprach.

Andererseits spiegeln die Rhinocerosansiedlungen auf Rubondo und ähnliche Brückenprojekte auch ein Bewusstsein und ein Antizipationsvermögen der Entscheidungsträger darüber, dass es Veränderungen bedurfte, damit Naturschutz nach der Unabhängigkeit Bestand haben und Akzeptanz finden würde. Indem die Wildhüter mit der Translokation von Wildtieren ein neues Verfahren des Artenschutzes zur Anwendung brachten und sich neuartiger Technologien wie Betäubungsgewehren, Motorbooten und Geländewagen bedienten, verliehen sie diesen Brückenprojekten eine Fortschrittsaura, die Anschlussfähigkeit für die postkoloniale Modernisierungsagenda versprach. Die Einbindung von wissenschaftlicher Expertise – im Fall von Rubondo: von Veterinären – bekräftigte dieses Fortschrittsversprechen, und mit Hugh Lamprey war es einer der beteiligten Wissenschaftler, der die Ansiedlung von Rhinocerosen auf Rubondo als »really progressive approach« beschrieb.

Zu den charakteristischen Merkmalen der Brückenprojekte zählt die Multiplikation der am Naturschutz beteiligten Akteure. Über die etablierten Institutionen hinaus nahmen in der transitorischen Phase von spät- zu postkolonialen Verhältnissen auch Unternehmer wie Carr, Behörden wie das Veterinäramt, zivilgesellschaftliche Vereinigungen wie die *East African Wild Life Society*, ausländische Nichtregierungsorganisationen wie die *African Wildlife Leadership Foundation*, international agierende Multifunktionäre des Naturschutzes wie Bernhard Grzimek sowie Print-, Film- und Tonmedien auf die Naturpolitik in Ostafrika Einfluss. An die Stelle des untergehenden britischen Imperiums als Ordnungsrahmen trat ein vielgestaltiges Ensemble von Akteuren, die jeweils unterschiedliche Interessen an der Natur Ostafrikas verfolgten.

Die im Übergang von der Spät- zur Postkolonie omnipräsenten Unterscheidungen zwischen »alt« und »neu« erweisen sich genau besehen oft als interesselitete Rhetorik. Die vermeintlich neue Lösung von Konflikten zwischen Mensch und Natur durch planmäßige Tierumsiedlungen lief auf eine Separierung von Natur- und Kulturlandschaften hinaus, wie sie schon ein halbes Jahrhundert zuvor für die Maßnahmen zur Bekämpfung der Schlafkrankheit handlungsleitend gewesen sind. Die zweite Ausweisung der Nyarubondo schöpfte so besehen aus dem gleichen Ideenreservoir wie die erste, auch wenn sich die konkreten Ziele unterschieden. Die nachkoloniale Re-

gierung übernahm vom britischen Kolonialregime nicht nur ein modernistisches Entwicklungsparadigma, sondern auch ein paternalistisches Staatsverständnis.

Als Refugium für vom Aussterben bedrohte Tiere nahm Rubondo Züge einer Heterotopie im Sinne von Michel Foucault an: ein Ort, der real existiert, aber als »Reservoir für die Fantasie«²²⁷ einen Überschuss an Wünschen und Projektionen produziert, weil er so anders ist als vertraute Orte. In einer Zeit, in der die katastrophale Dynamik im Kongo sowie die brutalen Zersplitterungskriege der Kolonialregimes in Kenia, in Algerien oder auf Madagaskar die Hoffnungen auf einen einvernehmlichen Übergang in eine postkoloniale Situation erschütterten, symbolisierte eine den Tieren und Pflanzen überlassene Insel den im Vereinigten Königreich verbreiteten Wunsch, in Afrika friedliche Verhältnisse zu hinterlassen. Konnte die britische Kolonialmacht Tanganjika etwas Friedlicheres hinterlassen als einen neuen Garten Eden im Viktoriasee?

Eine solche Auffassung von Rubondo als einem positiven Gegenentwurf zu den Verwerfungen der Dekolonisation an anderen Orten unterschlug freilich die Perspektive der Nyarubondo. Für sie ist die Insel nie eine Heterotopie gewesen. An der zweiten Ausweisung der Nyarubondo ist bemerkenswert, dass sie anders als viele andere Umsiedlungen für Naturschutzziele nicht von einem »dream of an unworked natural landscape« angetrieben wurde.²²⁸ Die Entscheidungsträger in der Wildabteilung und der Kommunalvertretung wussten von Beginn an, dass das auf der Insel einzurichtende Naturreservat »artificial« sein würde, wie Achard es ausgedrückt hatte. Anders als es Teile der umweltschichtlichen Forschung annehmen, müssen Umsiedlungen von Menschen für Naturschutzziele nicht zwingend von – plakativ zugespitzt – naturentfremdeten Städtern ausgehen, die romantischen Mythen von unberührter Naturwildnis anhängen.

Unter den Voraussetzungen der Dekolonisation veränderte sich auch die Rolle von Rhinozerosen. Spätestens seit der Implementierung des kolonialstaatlichen Jagdregimes waren die Tiere zu einem Politikum geworden, da nun die Kolonialmacht vorgab, wer sie jagen durfte und in welchen Gebieten. Doch die politischen Ziele, die Menschen mit Rhinozerosen verbanden, wandelten sich. Ikonisch visualisiert auf Fotografien oder Kampagnenlogos trugen Rhinozerossen die Anliegen des Artenschutzes an die Öffentlichkeit. In der kritischen Umbruchphase von der Spät- zur Postkolonie halfen öffentlichkeitswirksam gerettete Rhinozerossen den Wildabteilungen Ostafrikas dabei,

227 Foucault, »Die Heterotopien« 21f.

228 Cronon, »The Trouble with Wilderness« 80.

sich als Institutionen des Artenschutzes zu profilieren, und verschafften ihnen damit auch Argumente in der Ressourcenkonkurrenz mit den Forst- und Nationalparkverwaltungen. Die Wildabteilungen und die Rhinocerosse halfen sich gegenseitig beim Überleben.

Juwel

